45
1. Novemberheft
1966

ZB
ZEIT IM BILD

In diesem Heft:

Mückentod mit vier atü

Ergebnis der Rationalisierung:
Mehr Sprays aus Oberlichtenau

„Jazy kann eben nicht siegen"

Eine Betrachtung über Zatopek-Typen, Rekordläufer und solche, die siegen

0,30 MDN

Das Mädchen Ludmilla: Taiga zwischen Winkel und Dreieck (Seiten 4/5)

Foto Paul Friedemann

Der Stolz des Schneiders

So ernst, wie Erich Grabowski ins Bild blickt, ist er eigentlich gar nicht. Stolz erfüllt ihn, den Vorsitzenden einer LPG und eines Kooperationsrates, ob der Leistungen der Genossenschaftsbauern in und um Strehla. Bis Mitte Oktober gelang den Frauen und Männern des Rodekomplexes der große Wurf im Erntewettbewerb. Sie buddelten – wie man in dieser Gegend zu sagen pflegt – fast 60 000 Zentner Kartoffeln aus der Erde und stehen mit dieser Leistung als Dresdner Bezirksbeste auf der Passagierliste eines sowjetischen Schwarzmeerschiffes.

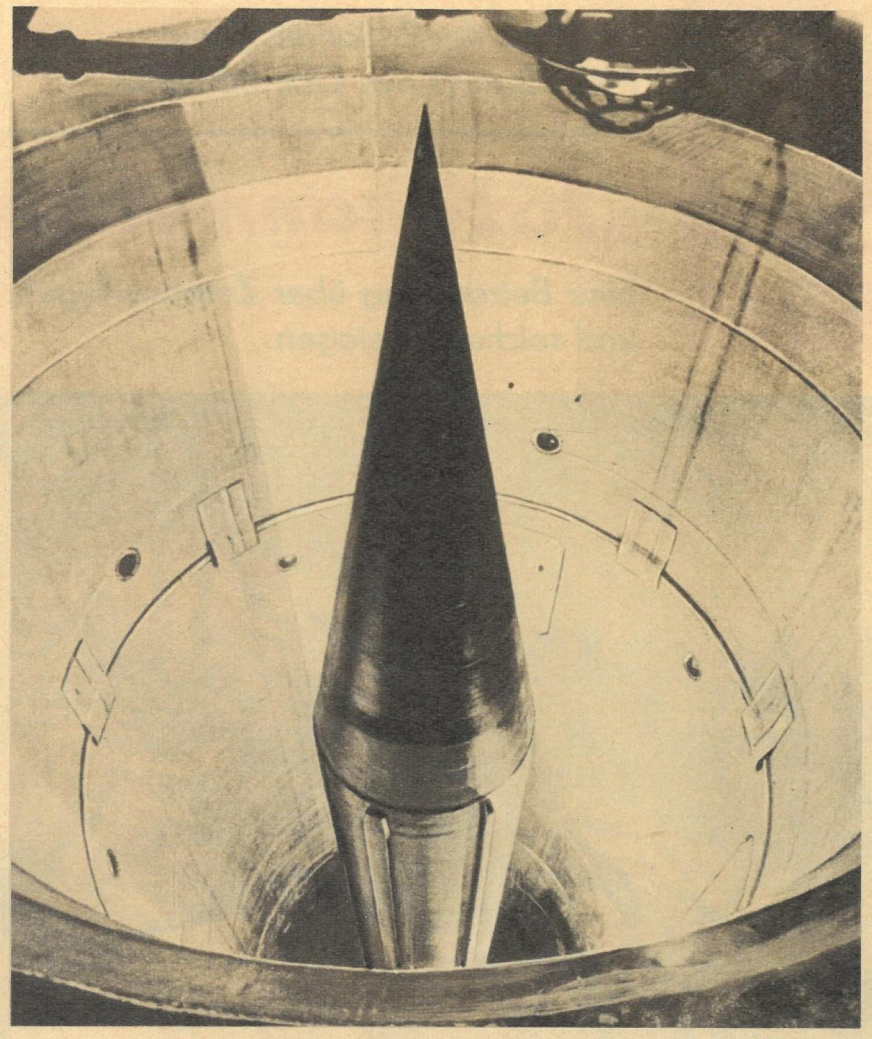
Erich Grabowski weiß: Hervorragende Taten vermögen nur freie Bauern zu vollbringen. Sie aber gäbe es weder in Strehla noch anderswo zwischen Kap Arkona und dem Inselsberg, wäre nicht unser Staat, seine führende Kraft, die Partei. Sie spricht eine Sprache, die jeder versteht. Ihre Ideen pflanzte sie in Millionen Hirne. Ihre Gedanken sind eins mit denen Hunderttausender. Jetzt, da sie ihren VII. Parteitag einberief, betrachten Erich Grabowski und die Bauern rund um Strehla diese Tatsache auch nicht als eine parteiinterne Angelegenheit.

Ihre Gedanken über dieses Ereignis verbinden die Bauern mit ihren Vorhaben für 1967: ein um 8,9 Prozent wachsender Milchstrom gegenüber 1966. Übergang zur spezialisierten Schweinezucht und Schweinemast. Fruchtbarmachung der „Schwalmsche", einem 40 Hektar großen, um die Jahrhundertwende von Elbsand meterhoch überschwemmten Gebiet.

Mit solchen Taten ebnen die Bauern schon in diesen Tagen den Weg für jene höheren Ziele, die der neue Par-

teitag abstecken wird. Wer wollte Erich Grabowski, der vor zwei Jahrzehnten von Berufs wegen Nadel und Zwirn führte, ab 1961 als Vorsitzender eine 700 Hektar große Genossenschaft leitet und seit drei Jahren als Volkskammerabgeordneter der DBD-Fraktion aktiv unseren Staat mitführt, da seinen Stolz streitig machen?

Foto Werner / Text Olschinski



Strategische Raketen von höchster Präzision

Tief unter dem Rauschen der Baumkronen

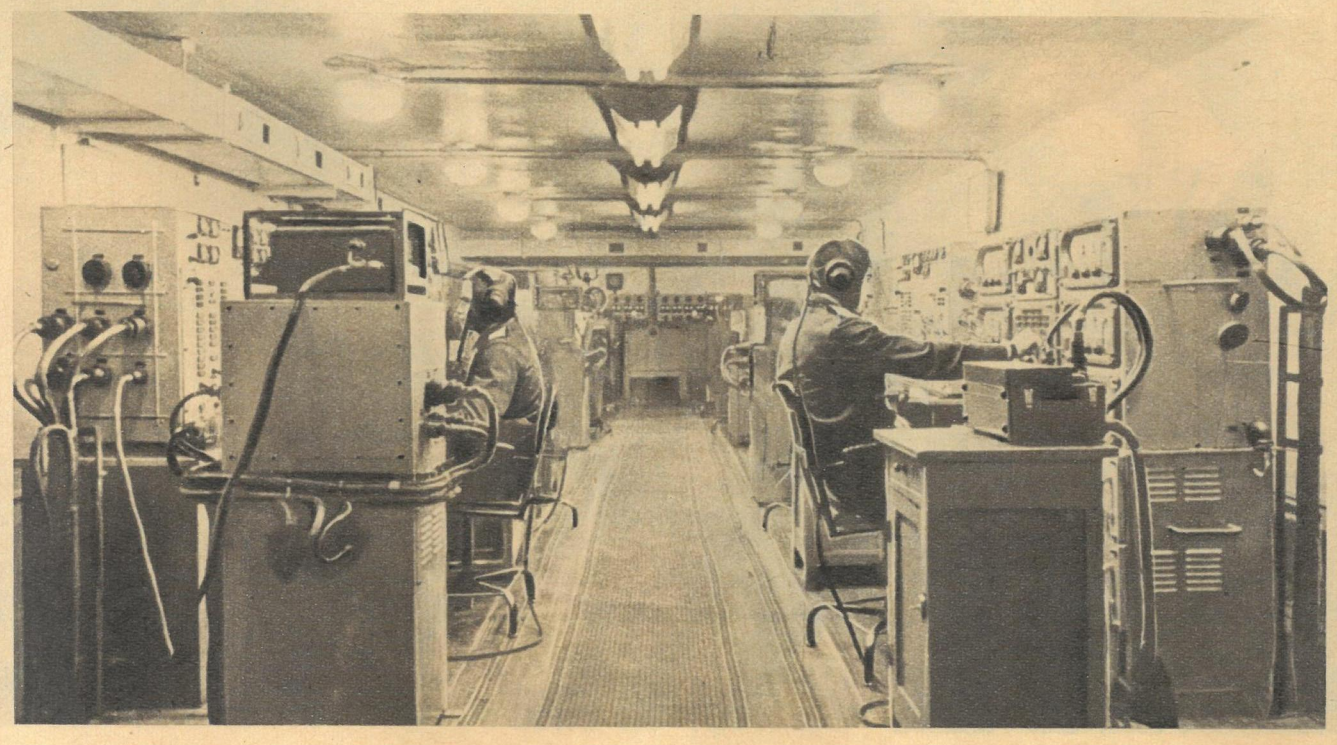
„Nach erbittertem Kampf wurde am 24. Oktober sechs Uhr die Stadt Woronesh von den tapferen Einheiten des Reiterkorps eingenommen. Der Feind ist hinter den Don geworfen." Welcher Sowjetbürger weiß nicht von den aufopferungsvollen Kämpfen der Ersten Roten Reiterarmee unter Führung des schon legendären Volkshelden Budjonny um die Verteidigung der Revolution. Seit er die zitierte Meldung schrieb, ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Einst gab die Befreiung der russischen Arbeiter den Klassenbrüdern in aller Welt neuen Mut für ihren gerechten Kampf. Heute bedienen die Nachfolger Budjonnys und aller heldenhaften Kämpfer für den Sieg der Oktoberrevolution modernste Waffen, bewachen zu Lande, zu Wasser und in der Luft den Frieden des kommunistischen Aufbaus.

Jährlich finden die Feierlichkeiten zum Tage der Oktoberrevolution mit einer Militärparade über den Roten Platz ihren eindrucksvollen Höhepunkt. Doch um in vollem Umfang zu ermessen, wie stark die Hände sind, die stündlich über das Glück der Menschen wachen, wären lange Wege in das weite Land zu gehen. Inmitten dichter Wälder und undurchwatbarer Sümpfe liegen, für den Uneingeweihten nicht erkennbar,

Raketenschächte. Viele Meter unter den schlanken Kiefern umschließen mehrere Meter starke Stahlbetonplatten die Stellungen unterirdischer Raketeneinheiten. Hier herrscht ein mustergültig geordnetes Leben, das aber stets Neues bringt. Denn die militärisch-technische Ausrüstung der Startstellungen wird ständig vervollkommnet.

Einen ganzen Komplex verschiedenartiger strategischer Kampfmittel entwickelten sowjetische Militärfachleute in kürzester Zeit. Viele hochleistungsfähige und, was besonders wichtig ist, mobile Startanlagen wurden gebaut. Die Offiziere sind stolz auf die außergewöhnliche Manövrierfähigkeit und Stabilität der von ihnen bedienten Anlagen und die hohe Empfindlichkeit gegenüber allen Steuerungssignalen. Der Frieden hat zuverlässige Waffen.

Bildbericht: APN



Mit dem „Stern der Völkerfreundschaft" in Silber wurde Jean-Maurice Herman geehrt. Walter Ulbricht würdigte mit dieser Auszeichnung die besonderen Verdienste des Präsidenten der Internationalen Organisation der Journalisten um die Verständigung und Freundschaft der Völker und für die Erhaltung des Friedens. Während des VI. IOJ-Kongresses in Berlin verurteilten Vertreter von rund 130 000 Journalisten aller Kontinente die USA-Aggression in Vietnam, diskutierten vor allem Fragen der europäischen Sicherheit und bekannten sich zum Kampf gegen Kolonialismus und Neokolonialismus sowie gegen den westdeutschen Militarismus. Der Internationale Journalistenpreis wurde u. a. an Prof. Dr. Gerhart Eisler verliehen.

Elegante Sprünge probt Christiane Lanzke, Vizeeuropameisterin im Kunstspringen 1962, zur Zeit für die Filmleinwand. Regisseur Kurt Maetzig verpflichtete sie als Hauptdarstellerin für seinen neuen DEFA-Film „Das Mädchen auf dem Brett". Bei Aufnahmen zu der Szene „Rückkehr aus Helsinki" entstand dieses Foto auf dem Zentralflughafen in Berlin-Schönefeld.

Auftakt zur Eislaufsaison! Mit zwei neuen Tänzen begeisterte Vizeweltmeisterin Gabi Seyfert beim ersten Schaulaufen des SC Karl-Marx-Stadt. Rund 2000 Zuschauer begrüßten prominente internationale Kunstläufer sehr herzlich.

△ Die Erweiterung des Samaia-Kanals wird als finnisch-sowjetisches Gemeinschaftsprojekt ausgeführt. Den Bau dieser Auto- und Eisenbahnbrücke im schleusenlosen Kanalabschnitt vor der Einmündung in die Bucht von Wyborg übernahmen die Fachleute der Sowjetunion.

Fröhliches Jagdhornblasen zum traditionellen Meilerfest! Mit diesem Halali wurde 1966 gleichzeitig eine Festwoche zum 150jährigen Jubiläum der Fakultät für Forstwirtschaft in Tharandt eröffnet. Auch ein am Spieß gebratenes Wildschwein wird dabei nicht fehlen.

Fotos: Zentralbild (3), Freund, Weisflog

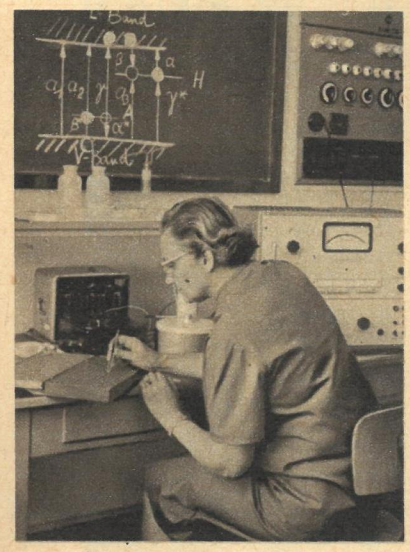
Praxisverbundene Forschung an der TU Dresden

Radioaktive Strahlen bestimmen Aschegehalt

Zum 20. Jahrestag der Wiedereröffnung der Technischen Universität Dresden stattet der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, dieser größten technischen Bildungsanstalt Europas einen Besuch ab. Er besichtigt auch das von Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. habil. Lieselott Herforth, Mitglied des Staatsrates, geleitete Institut für Anwendung radioaktiver Isotope.

Dieses Institut hat wichtige Lehr- und Forschungsaufgaben auf dem Gebiet der technischen Isotopenanwendung zu erfüllen. Zu ihnen gehören auch die radiometrische Bestimmung der Brikettdichte am Pressenstrang in den Braunkohlenwerken und das Strahlenmeßverfahren zur kontinuierlichen Aschegehaltbestimmung in der Braunkohle. Dieses Verfahren kann unter bestimmten Bedingungen auch zur Heizwertbestimmung genutzt werden. Hierbei hat die Verwendung radioaktiver Isotope bereits brauchbare Ergebnisse gebracht.

Nach der bisher üblichen Methode wurden Kohleproben in erforderlicher Menge verbrannt und die zurückgebliebene Asche gewogen. Dieses Verfahren ist zeitaufwendig und für eine ständige Kontrolle ungeeignet. Das zerstörungsfreie radiometrische Meßverfahren bietet die Möglichkeit, den Aschegehalt in einem ununterbrochenen Prozeß zu bestimmen.

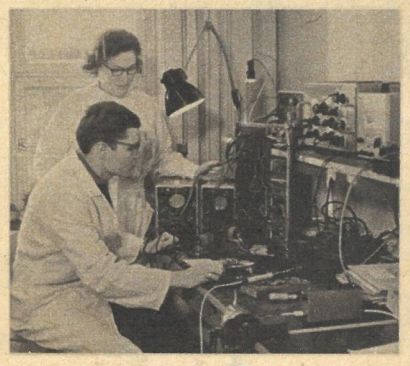


Profesor Dr.-Ing. habil. Lieselott Herforth.

Bei dieser Methode wird eine geschlossene Strahlenquelle verwandt. (Eine geschlossene Strahlenquelle ist ein radioaktives Präparat in einer Kapsel. Nur die Strahlung, nicht aber das radioaktive Material kann bei normalen Bedingungen die Kapsel verlassen.) Dabei kann man die Meßwerte im Rückstreu- wie im Durchstrahlungsverfahren erhalten. Die Auswertung erfolgt, wenn die Strahlung vom Meßgut reflektiert wird oder es passiert hat. Es konnte festgestellt werden, daß der Meßeffekt bei Trockenkohle ausreichend ist, um die Kohle nach Aschegehalt zu sortieren.

Die Untersuchungsergebnisse des Instituts wurden gemeinsam mit der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft „Anwendung radioaktiver Isotope in der Energiewirtschaft" ausgewertet. In Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Kernforschung Rossendorf und dem VEB Vakutronik (WIB) Dresden entstand ein Gerät, mit dem an Transportbändern laufend der Aschegehalt der Kohle ermittelt werden kann.

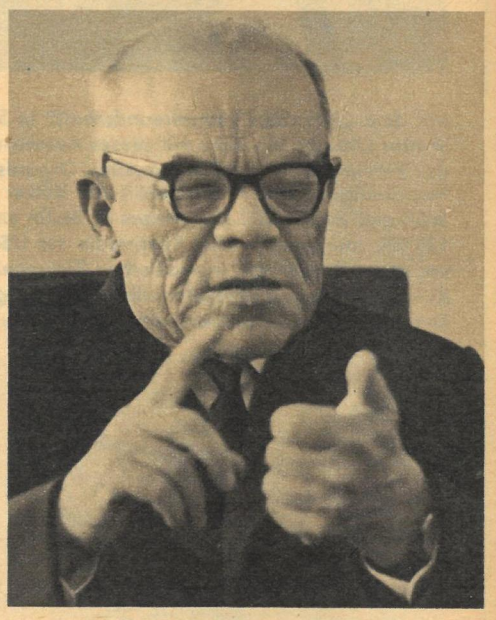
In den Leunawerken „Walter Ulbricht" prüfen Fachleute des VEB Vakutronik, wie sich das Meßgerät an den breiten Kohletransportbändern eines chemischen Großbetriebes verwenden läßt.



Ob in Kraftwerken eine ununterbrochene radiometrische Heizwertmessung mit hinreichender Genauigkeit erfolgen kann, wurde vom Dresdner Institut, gemeinsam mit dem Institut für Kraftwerke Lübbenau, geprüft. Die Ergebnisse lassen erwarten, daß auch diese Aufgabe gelöst werden kann. G. K.

Fotos: TU/Bildstelle

Die amerikanischen Touristen beim sibirischen Imbiß an den Ufern der Angara.



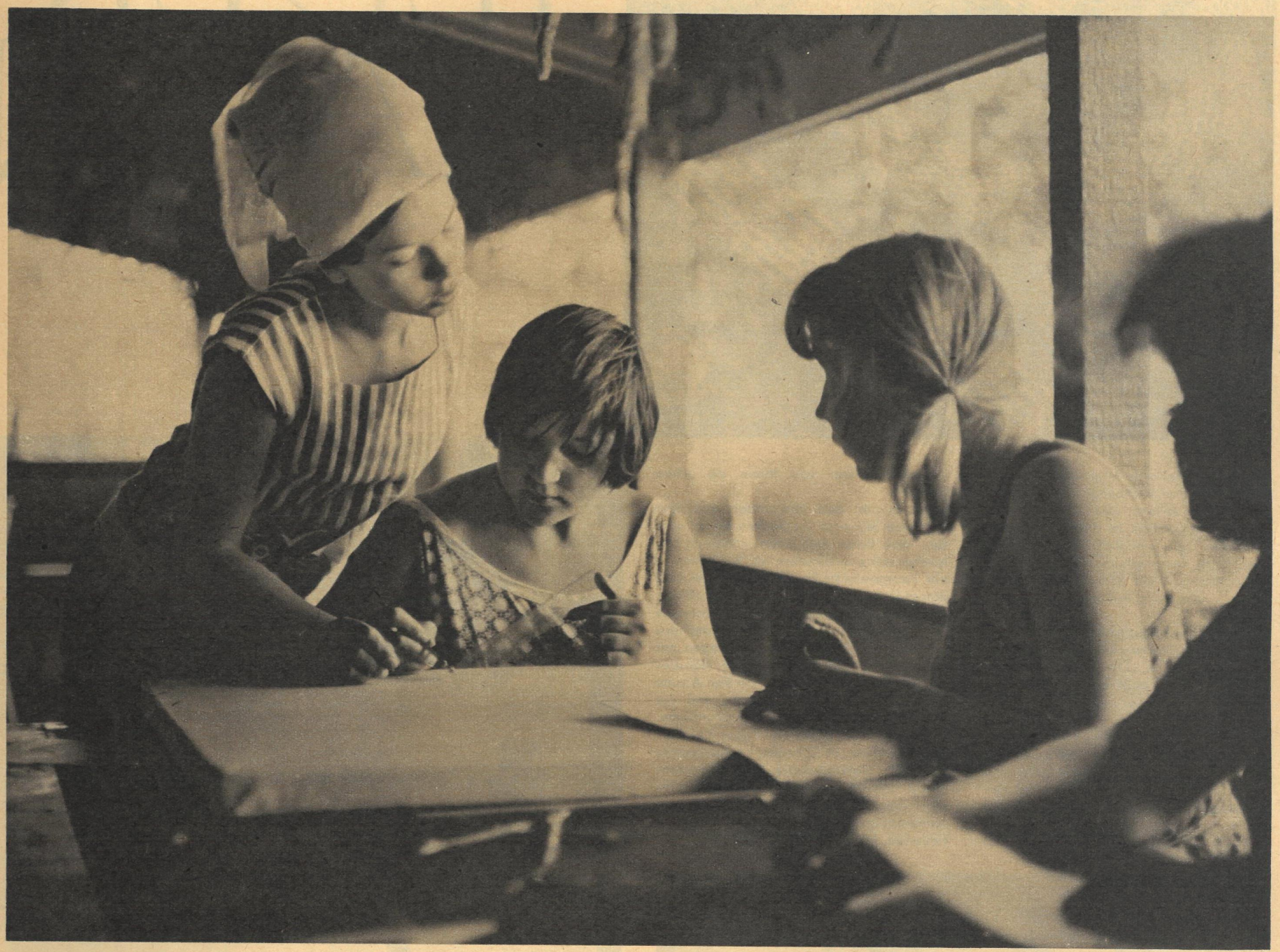
Anatoli Andrejewitsch Igoschin: „Für den Ausbau des Instituts 26 Millionen Rubel."

Elena, 18, Abitur mit Auszeichnung, läßt sich für Physik immatrikulieren (erste v. l.).

REPORTAGE ENTLANG DER ANGARA (4)

Taiga

ZWISCHEN WINKEL UND DREIECK



Das Studium dauert fast 5 Jahre.

Bild: Paul Friedemann, Text: Wolfgang Winkler

Das Land dehnt sich in erstarrten grünen Wellen, und die Straße schneidet die tektonische Sinuskurve rechtwinklig. Die Straße ist asphaltiert und führt fast schnurgerade ab Irkutsk entlang der Angara zum Baikalsee.

Unser Bus quält sich die Wellenberge hinauf, mühsam dreht die Maschine, noch eine Zündung, noch ein Hub. Die Bergkuppe ist erreicht, aber der schwer arbeitende Motor hat keine Pause, mit rasselndem Geklapper und vollem Gas bringt er das Fahrzeug bergab auf Geschwindigkeit. Unten im Tal ist eine schmale Holzbrücke, mit röhrender Maschine nehmen wir diese Brücke, und dann richtet der Bus seinen Kühler am nächsten Berg auf, und wir klettern nach oben. Am Anfang beunruhigte uns diese Fahrweise etwas, zumal in jedem Tal so eine nadelöhrhafte Brücke war, der wir uns mit immensem Tempo näherten. Später verließen wir die Teerpiste, der Genosse Fahrer ließ den Bus in einen Graben rutschen, so daß sich unser Gefährt wie ein hart am Wind gesegeltes Schiff auf die Seite legte. Dann holte der Wagen nach links über, wir krochen mit rutschenden Rädern den Gegenhang hinauf und schaukelten einen äußerst groben Waldweg entlang. Unvermittelt tauchte eine Lichtung auf, ein Seitenarm der Angara, Birkenwälder ringsum und ein tuckerndes Boot; die Studenten des Polytechnischen Instituts von Irkutsk holten uns in ihr Sommerlager.

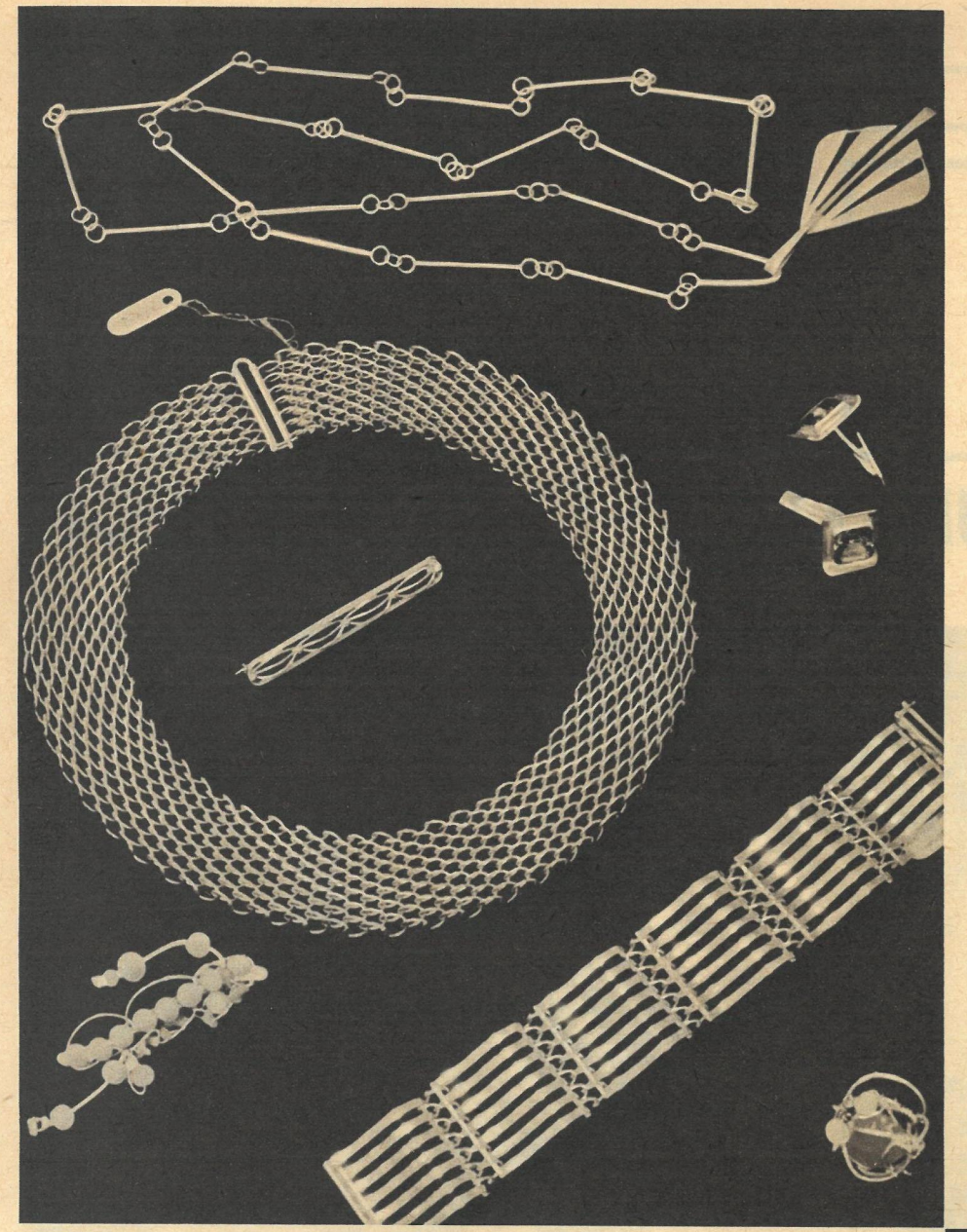
Mit in den Kahn stieg eine stetig lärmende Gruppe amerikanischer Touristen. Sie beredeten und fotografierten ununterbrochen jeden Baum und jeden Strauch, und alles fanden sie furchtbar wonderful und wahnsinnig interesting. Überhaupt mußte man fürchten, daß sie das ganze Land als Souvenir nach Tennessee oder Kalifornien mitnehmen wollten.

Nachdem wir die stahlharten Nerven der Sibirier bereits an unserem Fahrer schilderten, gab auch Anatoli A. Igoschin, der Rektor des Instituts, eine Probe. Er lud die Amerikaner zum Picknick ein. Als der Wodka im Blut der Damen und Herren aus Gottes eigenem Land kreiste, wagten sie auch mit den beiden roten Deutschen, wie sie uns nannten, superbe Gespräche. Ein grauhaariger Herr versicherte mir beispielsweise, daß er zwar in den Staaten drei lumpige Baubetriebe besäße, aber seinen Arbeitern gehe es sehr gut, und deshalb sei er gar kein richtiger Kapitalist nicht.

Die Studenten standen um die Tafel herum und beobachteten die trinkenden und bramarbasierenden Amerikaner. Wir gingen zu den Studenten und verfolgten aus ihrer Sicht das Spektakulum. Gastfreundlich, wie die Sibirier sind, hievten sie

Bitte weiter auf Seite 14

KUNST FÜR JEDERMANN



Sie haben eine neue Wohnung, oder Sie haben Ihre alte Wohnung wieder einmal gründlich renoviert, vielleicht ein paar neue Möbel gekauft. Ist alles sehr hübsch geworden, sehr wohnlich – doch irgend etwas fehlt, gewissermaßen der Punkt auf das i. Vielleicht ein Bild ... ein farbiges Kissen ... wie wär's mal mit einer kleinen Plastik?

Nun gibt's zwei Möglichkeiten. (Die dritte scheidet von vornherein aus; der von Tante Ida geerbte „Ölschinken" mit dem röhrenden Hirsch paßt wirklich nicht mehr zum modernen Leben. Außerdem haben Frauen immer etwas gegen die alten Goldrahmen; zwischen den vielen Schnörkeln setzt sich der Dreck so fest!) Sie können also in den nächsten Laden gehen und irgend etwas kaufen, von dem die Verkäuferin glaubt, daß es den Umsatzplan erfüllen hilft. Ob es zu Ihren Möbeln paßt, zur Farbe der Wände, zum ganzen Stil des Zimmers – wer soll Ihnen da schon helfen?

Doch es gibt noch die andere Möglichkeit, daß Sie auch „in Sachen Kunst" das tun, was Ihnen bei allen anderen Einkäufen selbstverständlich ist: Sie gehen in ein Fachgeschäft! Ja, das gibt's! In rund einem Dutzend Städten haben sich Maler, Grafiker, Bildhauer und Kunsthandwerker zu Verkaufsgenossenschaften zusammengeschlossen. Da werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die Künstler brauchen sich nicht einzeln um den Absatz ihrer Erzeugnisse zu bemühen, und die Käufer wissen, wo sie hingehen müssen, wenn sie für ihr gutes Geld gute Qualität haben wollen. In Dresden beispielsweise liegt die Verkaufsstelle der Genossenschaft herrlich zentral in der Ernst-Thälmann-Straße. Lassen Sie sich durch unzweckmäßige Schaufenstergestaltung und fehlende Hinweise, daß und wann hier

etwas verkauft wird, nicht abhalten, gehen Sie ruhig einmal die Treppe hinauf – Sie werden überrascht sein. „Kunst der Zeit" ist ein kleines Warenhaus, in dem Sie alles finden, das Ihre Wohnung schön macht: Bilder, Plastiken, Keramik, Textilien, Leuchten, Teppiche bis hin zu Kleinmöbeln, Lederwaren und Schmuck. Und noch etwas sehr Seltenes finden Sie dort: nicht nur freundliche Bedienung, sondern fachgerechte Beratung. Zufällig wurden wir Zeuge folgender Szene. Eine Dame will eine Grafik kaufen. Nach langem Prüfen findet sie eine, die ihr gefällt, die auch die passende Größe hat. Fragt die Verkäuferin: „Bitte, welche Farbe hat die Wand, an der das Bidl hängen soll?" – „Grau." – „Nein! So leid es mir tut, aber dann kann ich Ihnen diese sehr grau gehaltene Grafik nicht verkaufen. Grau auf grau, das geht nicht!" Das gibt's auch, Triumph des Verantwortungsbewußtseins über den Umsatzplan! Apropos: Seinen Umsatzplan erfüllt „Kunst der Zeit" trotzdem (oder gerade deshalb?).

Nun sagen Sie bitte nicht: Gut und schön, doch mir ist das zu exklusiv, zu teuer. Aber hervorragende Kunstdrucke für zehn oder zwanzig Mark sind doch ebenso preiswert wie das Riesensortiment der besonders gefragten Vasen und Schalen. Und dann bekommen Sie hier Originalgrafiken fast schon für das gleiche Geld, für das man Ihnen anderswo einen kitschigen Wandteppich andreht. Übrigens werden alle von den Künstlern angebotenen Arbeiten erst von einer Jury begutachtet, ehe sie zum Verkauf ausgestellt werden. So ist einwandfreie künstlerische Qualität garantiert, nichts ist Massenware. Und warum wollen Sie ausgerechnet bei dem, was Ihr Zuhause, Ihr Wohnen und Leben schön macht, anfangen zu sparen? Noch eins: Schauen Sie mal auf den Kalender – Weihnachten, das Fest des Schenkens, steht wieder vor der Tür. Aber Sie wissen ja jetzt, es muß nicht immer der nächstbeste Laden sein . . .

Fotos E. Buschmann / Text H. Becker

...und die auch siegen können

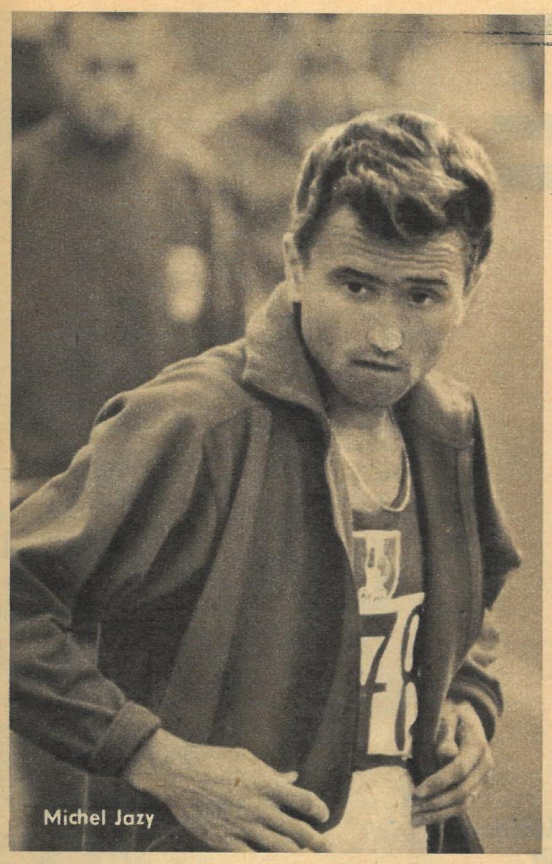
Am mittleren Fahnenmast stieg die Trikolore empor, das Orchester spielte die Marseillaise, Hunderte Schlachtenbummler aus Frankreich sangen mit. Man ehrte Michel Jazy, den neuen Europameister. Aber er hatte die 5000 m gewonnen, nicht die 1500. Sechs Jahre lang ist er dem 1500-m-Weltrekord nachgejagt. Vergeblich. Und auch bei den Europameisterschaften in Budapest, als Bodo Tümmler auf dieser Strecke gewann und er nur Zweiter wurde, vergab er wieder eine Chance. Es war seine letzte. Denn Michel Jazy ist mittlerweile 30 geworden, und wie er sagte, war 1966 sein letztes großes Wettkampfjahr.

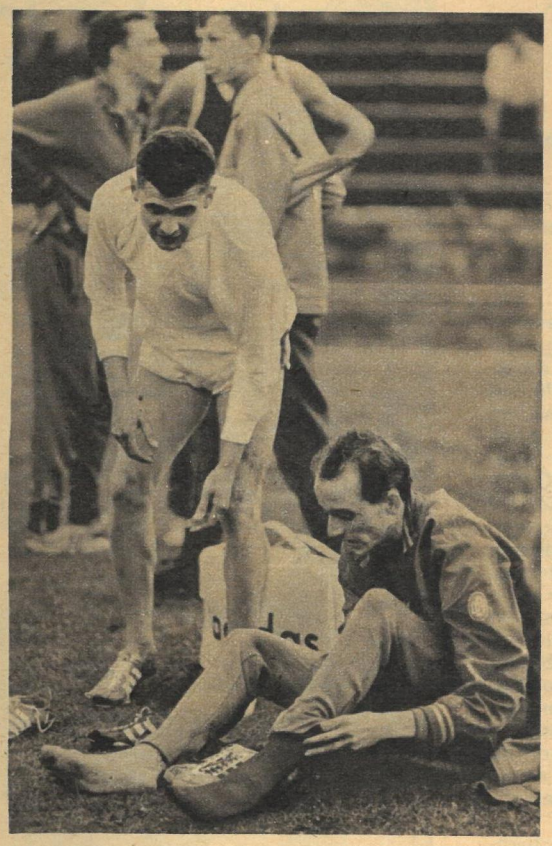
Schon seit Jahren fällt es ihm schwer, sich zwischen den 1500 m und den 5000 m zu entscheiden. In Rom bei den olympischen Spielen, am Beginn seiner Laufbahn, gab es für Jazy noch keine Wahl. Da lief er die 1500 m, denn er ist von Haus aus Mittelstreckler. Er gewann die Silbermedaille. In Belgrad bei seinen ersten Europameisterschaften hatte er zwar schon einige Langstreckenläufe in den Beinen, dennoch meldete er für die 1500 m und wurde Europameister. In Tokio hatte er sich endgültig auf die 5000 m umgestellt. Doch es reichte nur zu einem undankbaren vierten Platz. Und nun in Budapest, als er doch wieder zur Mittelstrecke zurückkehrte, als er mit einem Weltrekord erneut Europameister werden wollte, wurde er geschlagen. Gut, daß er sich über 5000 m noch ein Hintertürchen offengelassen hatte.

„Jaja, der Jazy. Er kann eben nicht siegen." Das hörte man in Budapest nicht nur einmal. Es geht dem Franzosen ebenso wie dem australischen Weltrekordler Ron Clarke. Dieser Mann fabriziert Weltrekorde am laufenden Band, und er wird nicht müde, sie immer wieder anzugreifen. Gegenwärtig ist er Weltbester auf sieben Strecken: 3 Meilen, 5000 m, 6 Meilen, 10 000 m, 10 Meilen, 20 000 m und über eine Stunde. Aber er bringt es nicht fertig, in den bedeutendsten Rennen seinem Ruhm gerecht zu werden. Dritter wurde er in Tokio über 10 000 m. Was ist schon eine Bronzemedaille für Ron Clarke?

Es ist aus diesem Grunde schon vielfach gesagt worden, daß beide – Clarke und Jazy – von einer gewissen Tragik umgeben seien, weil sie die Welt mit Rekorden in Atem halten, in entscheidenden Augenblicken aber „versagen". Clarke und Jazy selbst jedoch haben sich nie als „tragische Figuren" bezeichnet. Ihre Leidenschaft gehört dem Rekord.

„Ich versuche, jedes Rennen schneller zu laufen, als mir und anderen das je zuvor gelungen ist; ganz gleich wo, ganz gleich wie", sagt Ron Clarke. Allein die Ankündigung, daß er an einem Sportfest teilnimmt, füllt ein Stadion. Man ist weniger gespannt auf einen vielleicht dramatischen


Michel Jazy


Jürgen May gratuliert Harald Norpoth.

Nach einem taktisch klugen Rennen holte sich Jürgen Haase in Budapest den Sieg über 10 000 m.

Spurt um den Sieg, als vielmehr auf einen neuen Rekord, für den der Name Clarke fast schon eine Garantie ist.

„Rekorden nachzujagen, das war für mich die größte Freude am Sport", bekannte Michel Jazy im Sommer dieses Jahres. „Es gibt Leute, die hundert Meter unter die Erdoberfläche gehen, um die menschliche Widerstandskraft unter diesen Bedingungen zu studieren. Ich will wissen, wo die menschlichen Leistungsgrenzen auf der Aschenbahn liegen."

Die beiden Läufer stehen mit dieser Meinung nicht allein da. Auch Emil Zatopek gehörte zu denen, die sich dem Rekord verschrieben hatten. Er ging nicht selten mit ein paar Kampfrichtern in ein kleines Stadion und lief in aller Einsamkeit einen Weltrekord. Er tat das auch, wenn er dabei nur seine eigenen Bestzeiten zu überbieten hatte.

Allerdings wäre es nicht richtig, Clarke und Jazy – auch Siegfried Herrmann kann man in diese Reihe stellen – als ausgesprochene „Zatopek-Typen" zu bezeichnen. Denn Emil Zatopek konnte Rekorde laufen und gewinnen. Auch Wladimir Kuz konnte das und Pjotr Bolotnikow. Aber nach ihnen bestimmten Läufer das Geschehen, die ihre Stärke im Sieg sahen (wie Harald Norpoth, der vor Tokio noch nie eine sehr gute 5000-m-Zeit gelaufen war und doch Olympiazweiter wurde), und andere, denen ein Rekord leichter fiel. In Budapest hat wieder einmal einer gezeigt, daß er Rekorde laufen und siegen kann: Jürgen Haase, der neue 10 000-m-Europameister. Er war Ende Mai im Stil des Ron Clarke drittschnellster Mann der Welt auf dieser Strecke geworden, und er zeigte in Budapest, daß er ein schnelles, dramatisches, viel Nerven und Kraft kostendes Rennen auch gewinnen kann. Aber das waren bisher nur zwei Läufe. Sie genügen noch nicht als Beweise. Die muß Jürgen Haase in den nächsten Jahren noch bringen.

Es ist interessant, daß sowohl Clarke als auch Jazy viele ihrer Rekorde nur wenige Monate nach ihrem „Versagen" in Tokio aufstellten. Warum ausgerechnet nach einer Niederlage? Man müßte darüber psychologische Studien betreiben . . .

In den rekordfiebernden Wochen des Juni 1965 war Michel Jazy der große Matador. Neun Tage genügten ihm, um einen Welt- und vier Europarekorde aufzustellen. Den Weltrekord über die Meile mit 3:53,6 min. An diesem Tage, dem 9. Juni 1965, war der rekordhungrige Franzose dem 1500-m-Weltrekord nahe wie nie. Wäre er nicht die Meile, sondern die 104 m kürzeren 1500 m gelaufen, er hätte mit aller Wahrscheinlichkeit – endlich! – Elliotts Weltrekord unterboten. Seit der Australier 1960 in Rom die 3:35,6 min gelaufen war, ist Jazy dagegen angerannt. 1963 kam er ihm mit 3:37,8 min recht nahe, gab aber dann sein Vorhaben vorübergehend auf und wandte sich den 5000 m zu. Aber es zog ihn immer wieder zurück zur Mittelstrecke. In diesem Jahr ging Jazy noch einmal zum Großangriff über, doch beide Versuche schlugen fehl: Am 15. Juni in Rennes sprang „nur" ein Europarekord heraus (3:36,3 min), am 1. September in Budapest war es „nur" die Silbermedaille. In der Schar der Läufer, die sich nun anschicken, Elliotts sechs Jahre alten Weltrekord zu brechen – Josef Odlozil (ČSSR), Jürgen May (DDR), James Ruyn (USA), Kipchoge Keino (Kenia) – wird von nun an Michel Jazy fehlen. Er war mehrfacher Weltrekordler über die Meile, über 2000 m, über 2 Meilen, über 3000 m. Nun hat er seinen Rücktritt angekündigt, ohne über 1500 m einmal den Weltrekord besessen zu haben. „Es ist schade, daß sich Jazy nicht zwischen den 1500 m und den 5000 m entscheiden konnte", sagte Mittelstrecken-Olympiasieger Peter Snell. „So erreichte er wohl auf keiner der beiden Strecken seine Leistungsgrenze. Die optimale Strecke war für Jazy wohl die über 3000 m, genau zwischen 1500 m und 5000 m . . ."

Peter Snell kann recht haben.

Fotos Volkmar Billeb
Text Heidi Fischer

Name	WR	ER	OS	G	S	B	EM	G	S	B
Snell	6	—	2	3	—	—	—	—	—	—
Keino	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Ruyn	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
May	2	3	1	—	—	—	1	—	—	—
Odlozil	1	1	1	—	1	—	2	—	—	—
Elliott	4	—	1	1	—	—	—	—	—	—
Clarke	16	—	1	—	—	1	—	—	—	—
Haase	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—
Norpoth	1	3	1	—	1	—	2	—	1	1
Bolotnikow	2	2	3	1	—	—	1	1	—	1
Kuz	9	9	1	2	—	—	1	1	—	—
Zatopek	18	18	3	4	1	—	3	3	1	—
S. Herrmann	3	3	2	—	—	—	3	—	—	—
Jazy	8	17	2	—	1	—	3	2	1	—

Erläuterung: WR = Weltrekord, ER = Europarekord, OS = Teilnahme an Olympischen Spielen, EM = Teilnahme an Europameisterschaften, G = Goldmedaille, S = Silbermedaille, B = Bronzemedaille

RATIONALISIERUNG MIT DRUCKNOPF

Ing. oec. Hans Kutzner: Verantwortlich für die Leichtchemie. Nur 22 Betriebe unterstehen ihm unmittelbar, die übrigen den örtlichen Organen. Da hilft nur ein Rezept: Erzeugnisgruppenarbeit!

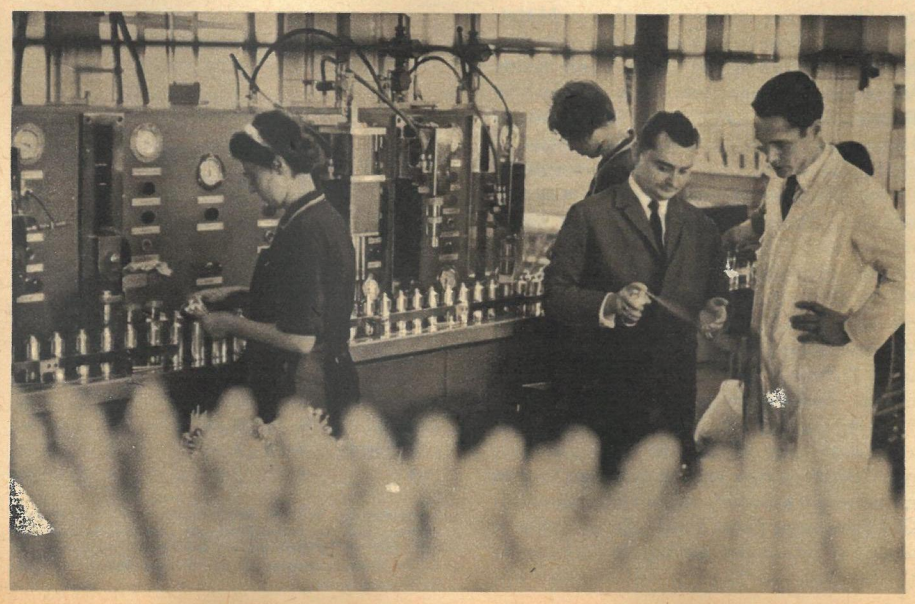
Fußboden ist nicht gleich Fußboden. Hausfrauen wissen ganz genau, welcher Unterschied zwischen der Pflege von Parkett oder von Linoleum besteht. Für jeden Fußboden sollte es ein besonderes Pflegemittel geben. Gibt es auch, denn in 65 Betrieben unserer Republik werden 200 Fußbodenpflegemittel produziert. Das sei nun schon wieder zuviel des Guten, meinen Sie? Andere Leute haben das auch schon gemerkt.

Seit April dieses Jahres gibt es in Berlin-Adlershof eine neue Dienststelle des Deutschen Amtes für Meßwesen und Warenprüfung. Aufgabe der Mitarbeiter dieser Einrichtung ist es, die Erzeugnisse der Haushaltchemie auf ihre Qualität zu überprüfen. Bei 2300 verschiedenen Artikeln, das Sortiment reicht vom Lippenstift bis zum Kohlenanzünder, hergestellt in 300 Betrieben, ist das sicher keine leichte Aufgabe. Einer der Betriebe, der ein solches Sortiment „quer durch den Haushalt" produzierte, war das ehemalige „Cirine-Werk" in Oberlichtenau bei Karl-Marx-Stadt. Angeregt durch die klugen Gedanken unserer Rationalisierungspolitik, erkannte man bald, daß es unmöglich ist, eine solche Vielzahl von Produkten wissenschaftlich richtig zu betreuen oder gar zum Weltstand zu entwickeln. Der Betrieb bekam den neuen Namen „VEB aerosol-automat Cirine" und spezialisierte sich auf die schon in vielen Ländern anerkannte Spray-Technik. Neben dieser Spezialisierung bestand aber die Aufgabe der Cirine-Werker gleichzeitig darin, ein rationelles Sortiment zu schaffen. Aus der Palette der vielen Erzeugnisse wurden sorgfältig die Produkte ausgewählt, die sich in großem Umfang produzieren und auch absetzen lassen.

Heute umfaßt das Angebot des „VEB aerosol-automat Cirine" Haarlack, EDC, Parfüms, Sonnenschutz mit und ohne künstlich bräunende Wirkung, Rasierschaum, Mückentod, Autopolitur, Antirostmittel und Schloßöl, abgefüllt in Spray-Flaschen. Mit vier atü verspritzt, sind all diese Mittel trotz ihres höheren Preises weitaus wirtschaftlicher. In nächster Zeit werden noch Mundsprays, Raumluftverbesserer mit keimmindernder Wirkung, Rasierwasser, Möbelpolituren und Autoreparaturlacke in den Farben des neuen Wartburgs dazukommen. Schon heute ist das Werk der größte Sprayhersteller im sozialistischen Lager und einer der wenigen Betriebe Europas, der Flaschenherstellung und Druckabfüllung vereint.

Alle diese Aerosole werden in großen Serien produziert, um eine Rationalisierung der Fertigung zu gewährleisten. Rationalisierung ist aber kaum denkbar ohne Automation. In Oberlichtenau stehen heute schon Druckabfüllautomaten, an denen sieben Arbeitskräfte je Minute 30 Flaschen abfüllen. An einem weiteren Automaten wird aus einem puckgroßen Alu-Rohling in jeder Sekunde eine druckfeste Flasche gezogen. Im Jahr 1970 soll die Produktion auf 10 Millionen Flaschen anwachsen. Rationalisierung bringt einen hohen Nutzen! Bringt sie aber auch höhere Qualität? Ein Gütezeichen „Q" für „Casino de luxe", Gütezeichen 1 für alle anderen prüfpflichtigen Aerosol-Erzeugnisse bejahen diese Frage eindeutig. Und daß sich diese Bilanz des Betriebes nicht verschlechtert, darüber wachen unter anderem auch die Prüfingenieure der neuen DAMW-Dienststelle in Berlin-Adlershof. Bei überraschenden Betriebskontrollen werden Lagerung, Technologie, Rezepturen, Labor und Versand überprüft, in der Dienststelle werden zusätzliche Analysen und Anwendungsversuche durchgeführt. Im Gutachterraum erprobt regelmäßig ein großer Kreis von Experten die Erzeugnisse.

Das Ergebnis: Sprays sind von gleichbleibend hoher Güte. Der VEB aerosol-automat ist ein moderner Betrieb mit großer Zukunft, aber er ist eben nur einer von 300 im Bereich der Prüfdienststelle Leichtchemie. Doch so wie in Oberlichtenau bemühen sich Mitarbeiter des DAMW – und nicht nur sie – auch in vielen anderen Betrieben, aus dem bisherigen Stiefkind Haushaltchemie ein echtes „Pflegekind" zu machen. R. E.



17 verschiedene Erzeugnisse in nur fünf Flaschen-Grundtypen. Diese Spezialisierung ermöglicht Einsatz modernster Technik. Zwei Frauen am Aerosol-Druck-Abfüll-Automat setzen pro Sekunde eine Flasche unter Druck. Ein Prüfingenieur des DAMW und der Staatliche Leiter der TKO des Betriebes kontrollieren, ob das „Kölnisch" auch nach längerer Lagerung noch mit vier atü sprüht.

Fotos: E. Buschmann, H. Raddatz

Generaldirektor Genosse Kutzner:

„Rationalisierung bringt uns allen Gewinn"

„Genosse Generaldirektor, die Prüfdienststelle Leichtchemie des DAMW erfaßt rund 2300 Erzeugnisse aus etwa 300 Betrieben, darunter allein 200 Fußbodenpflegemittel aus 65 Betrieben. Können all diese Produkte wirklich wissenschaftlich betreut, zu hohem Niveau entwickelt, in großen Mengen produziert und auch abgesetzt werden?"

„Sie berühren das Kardinalproblem unserer VVB. Die Prüfingenieure sehen naturgemäß die Seite der Qualität. Die VVB muß sich darüberhinaus mit der Materialversorgung, der Technologie, der Produktion und dem Absatz beschäftigen. Hinzu kommt, daß uns ja nur knapp zwei Dutzend der größten Betriebe unmittelbar unterstehen. Wir sind aber für die fachliche Anleitung des gesamten Industriezweiges ohne Unterschied der Eigentumsform zuständig. Dabei lautet die eigentliche Problematik, in Verbindung mit der richtigen Lenkung der Produktion, das Nationaleinkommen zu steigern, sei es durch eine höhere Gewinnabführung der VEB oder durch ein höheres Steueraufkommen der übrigen Eigentumsformen. Diese Aufgaben können erwiesenermaßen nur durch eine gute Erzeugnisgruppenarbeit bewältigt werden."

„Wie viele solcher Gruppen gibt es?"

„Sechs zur Zeit, Seifen, Waschmittel, Kosmetik, Wachse und Paraffinerzeugnisse, Zündwaren und Bürochemie. Wir versuchen durch die Spezialisierung dahin zu kommen, daß in den einzelnen Betrieben jeweils weniger Produkte, dafür aber in größeren Mengen und billiger hergestellt werden. Wir sind in der glücklichen Lage, keine Absatzschwierigkeiten zu kennen; im Gegenteil, vor uns steht in fast allen Erzeugnisgruppen die Aufgabe, die Produktionsmenge an den stetig steigenden Bedarf heranzuführen und sie gleichzeitig qualitativ zu entwickeln."

„Wie das? Man vermutet doch bei den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen, die sich ja auch in unserem großen Foto ausdrücken, viel eher ein Überangebot."

„Aber nein, das Bild täuscht. Es ist doch so, daß immer mehr Frauen in den Arbeitsprozeß eintreten, sich entwickeln, Ansprüche stellen, mehr Geld verdienen, das sie auch für ihre persönlichen Bedürfnisse, wie kosmetische Artikel, ausgeben. Und es ist auch so, daß immer mehr Frauen, eben durch ihre Berufstätigkeit, zu den Erzeugnissen greifen, die ihnen die Arbeit im Haushalt erleichtern. Allein daraus können Sie ableiten, daß wir im Zuge der Rationalisierung auch auf keine Produktionsstätte verzichten können und jeder – auch der kleinste Betrieb – eine gute Zukunft hat, sofern er natürlich gewisse Voraussetzungen an das technische Niveau seines Betriebes und an die Qualität seiner Erzeugnisse erfüllt. Die Spezialisierung kann also, um mal zu konstruieren, so aussehen, daß zwei Werke, von denen jedes zehn gleichartige Produkte herstellte, jedes in Zukunft nur noch fünf produziert. Das Sortiment bleibt erhalten, die Losgrößen wachsen, die Fertigung wird produktiver, das Nationaleinkommen wächst.

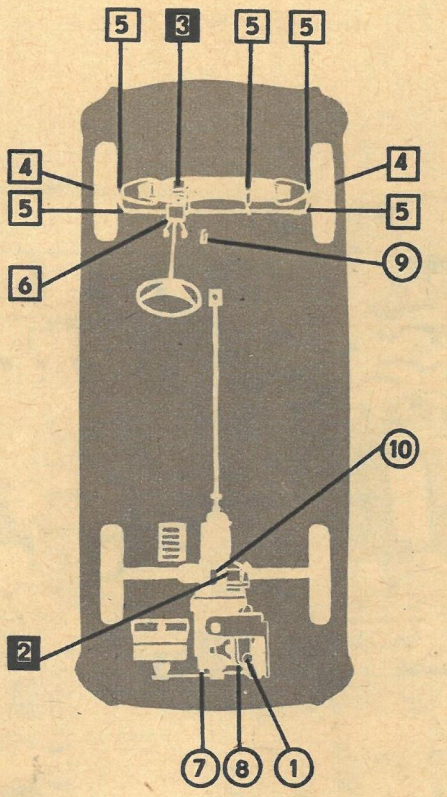
„Gibt es dafür schon konkrete Beispiele?"

„Ja, besonders gute Erfolge erzielten wir bisher in der Seifen- und Waschmittelindustrie, wo im Jahr bis sechs Millionen MDN zusätzlicher Gewinn allein aus der Spezialisierung erzielt werden. Zur Zeit beschäftigen wir uns intensiv mit der Kosmetikindustrie. Drei bis vier Millionen MDN können wir auch hier schon ausweisen. Schritt für Schritt kommen dann die anderen Erzeugnisgruppen an die Reihe."

Bei diesen Worten verwies Genosse Kutzner auf den Netzwerkplan zur komplexen Rationalisierung des gesamten Industriezweiges, in dem die einzelnen Etappen mit genauen Terminen fixiert sind. Den Nutzen dieser Maßnahme werden wir in mehrfacher Hinsicht zu spüren bekommen: durch höhere Qualität der Erzeugnisse; durch ein höheres Nationaleinkommen und durch besseres Angebot im Handel.

motor-tips

Wagenpflegeplan Typ Skoda MB 1000



1	Motor Winter und Sommer	■
2	Getriebe Winter und Sommer	●
3	Lenkgetriebe	●
4	Vorderachslager	✳
5	Lenkgestänge	✳
6	Pedalwelle	✳
7	Wasserpumpe	◆
8	Zündverteiler W + S	■
9	Gashebelgestänge W + S	■
10	Kupplungsgestänge W + S	■
	Fahrgestellteile Antidröhnbeschichteten Fahrzeugboden nicht mit Graphitlösung einsprühen	△
	Scharniere	■

□ 2 500 km
○ 5 000 km
◨ 20 000 km

■ Addinol extra
◆ Wasserpumpenfett

● GL 125
△ Graphitlösung
✳ Ceritol WZF THA 3

Tu mal was für deinen Wagen!

Die „Skoda 1000 MB", deren moderne Fabrikationsstätten in Mlada Boleslav von „Zeit im Bild" schon vor über einem Jahr vorgestellt wurden, gehören inzwischen zu unserem Straßenbild wie der Asphalt oder das Kleinpflaster. Wie jeder andere Wagen verlangt auch der „1000 MB" ein gewisses Maß an Pflege, besonders im Hinblick auf die kommenden Schneetage. Um allen Besitzern des tschechoslowakischen Heckmotorwagens eine gute Grundlage für die notwendigen Wartungsarbeiten zu geben, veröffentlicht zb-Motor in Zusammenarbeit mit Minol den genauen Wagenpflegeplan dieses Typs.

Motor:
Vierzylinder-Viertakt-Otto-Motor
Hubraum 988 cm³
Verdichtungsverhältnis 8,3 : 1
Kühlung Wasser, 6,2 Liter, Pumpe und Thermostat

Kraftstoff:
VK 88 (ROZ), Tank 32 Liter
Verbrauch auf 100 km = 7 Liter

Schmierung:
Motor: Druckumlaufschmierung, 3,5 Liter
Ölfilter
Getriebe: 2 Liter, schmiert gleichzeitig Achsantrieb und Hinterradlager
Lenkgetriebe: Getriebeöl, 0,25 Liter

Fahrgestell:
Metallteile: Graphitlösung einnebeln
Federn: Schraubenfedern, Drehstabilisierung, Teleskopstoßdämpfer

Bereifung:
155 × 14 (6,0–14), Druck vorn 1,3 atü hinten 1,5 atü

Elektrik:
Zündung: Batteriezündung 12 V
Akku: 35 Ah/12 V, Polfett, aqua dest.
Kerzen: M 14/255, Elektrodenabstand 0,8 Millimeter

Glühlampen:

Scheinwerfer: asymetrisch	12 V/45/40 W
Standlicht:	12 V/1,5 W
Blinkleuchte:	12 V/20 W
Rücklicht (Zweifaden):	12 V/20/5 W
Bremslicht:	12 V/20 W
Parklicht:	12 V/1,5 W

Bleiben Sie auf dem laufenden . . .

Lehrbuch für Fahrschüler

Dieses ausgezeichnete Lehrbuch, das übrigens von der HV Kraftverkehr allen Fahrschulen als Lehrbuch empfohlen wird (warum eigentlich nur empfohlen?), liegt nun in der dritten überarbeiteten Auflage vor. Mit rund 200 Zeichnungen, vielen Tabellen und wesentlichen Auszügen aus der StVO, der StVZO und der Autobahnordnung ist das Buch auch bestens zum Selbststudium für angehende und schon „diensttuende" Kraftfahrer geeignet.
VEB transpressverlag, Berlin
272 Seiten, 4,– MDN

Modellbahn-Handbuch

Einen Leckerbissen besonderer Art stellt das sich bescheiden „Handbuch" nennende Modellbahnbuch von Klaus Gerlach dar. Mit seinen anschaulichen Texten und fast 300 Abbildungen ist es ein Schatzkästlein für alle großen und kleinen Modellbahnfreunde. Wer nach der Lektüre dieses Buches keinen Appetit auf den Modellbahnbau bekommt, der ist selbst schuld.
VEB transpressverlag, Berlin
356 Seiten, 16,80 MDN

Jahreskalender

Als erste der zur schönen Tradition gewordenen Kalender des Deutschen Militärverlages liegen der Flieger- und der Marinekalender vor. Zweifellos könnte, vor allem beim Fliegerkalender, das Kalendarium umfangreicher und noch geschickter gestaltet sein, immerhin handelt es sich ja um einen Kalender. Dieser kleine technische Mangel ist aber angesichts der Fülle guten, lehrreichen, parteilichen und interessanten Materials über Probleme der Fliegerei und der Marine leicht zu verschmerzen. Wie immer sind diese Kalenderhefte hübsche kleine Geschenke für „luft"- und „wasserbegeisterte" Jugendliche.
237 Seiten, 3,80 MDN

Motornachrichten

Budapest: In diesen Tagen feierte die ungarische Metropole den 100. Geburtstag ihrer Straßenbahn. Die Pester Pferdebahn nahm nach New York (1832), Paris (1852) und drei weiteren als sechste der Welt 1866 ihren Betrieb auf. Im November 1887 verkehrte zu Versuchszwecken die erste elektrische Straßenbahn in Budapest.

Moskau: Die Erdölförderung der Sowjetunion stieg von 37,8 Millionen Tonnen im Jahre 1950 auf 243 Millionen Tonnen im Jahre 1965 an. Bis 1970 wird die Erdölförderung auf 355 Millionen Tonnen im Jahr angehoben.

Sant Nazaire: Mit einer Besatzung von nur 35 Mann einschließlich des Küchen- und Bedienungspersonals fährt das 81 820-Tonnen-Tankschiff „Athos", das von einer Werft in Saint Nazaire an die „Mobil Oil Francaise" geliefert wurde. Steuer- und Regelanlagen des Schiffes sind weitgehend automatisiert.

London: Ein doppelstöckiger Gliederzug für den Autotransport wurde in Großbritannien entwickelt. Er besteht aus vier Doppelstock-Wagenkästen, die auf fünf Drehgestellen laufen. Die Wagen können in der ganzen Länge der unteren und oberen Decks beladen werden. Der gesamte Zug befördert 24 bis 34 Kraftfahrzeuge.

Gorki: Ein 1000-Tonnen-Katamaranschiff ist auf der Schiffswerft von Gorki auf Kiel gelegt worden. Das Motorschiff, das 28,5 Kilometer pro Stunde entwickeln soll, ist für Schnellfahrten mit Transportbehältern oder leichtverderblichen Gütern bestimmt. Durch einen Wellenbrecher, der zwischen den Rümpfen angeordnet ist, wird das Schiff auch bei stärkerem Seegang einsatzfähig sein. Ein 600-Tonnen-Katamaran, ebenfalls aus der Werft von Gorki, hat sich in der 66er Saison schon bewährt.

Mogiljow: Die sowjetischen Autobauer setzen ihre großen Traditionen auf dem Gebiet des Kipperbaues mit dem neuen „MoAS-522" erfolgreich fort.

Der 18-Tonnen-Kipper aus Mogiljow ist für den Einsatz im Tagebau bestimmt. Motorleistung 240 PS, Geschwindigkeit 50 km/h. Zur Zeit unterliegt der „MoAS-522" einem „Herz- und Nierentest". Der Serienbau beginnt 1968.
Foto Zentralbild/TASS

bringt unter anderem im nächsten Heft:

Angelica Domröse
in ihrer neuesten Rolle als Fotoreporterin im mehrteiligen Fernsehfilm „Schatten über Notre Dame".

Intrigen, Morde, Affären um ein Stückchen Papier – die Briefmarke. Unser neuer Tatsachenbericht von W. Emmrich

Träumer – Fälscher – Spekulanten
beginnt im nächsten Heft.

Ferner ein neuer Beitrag unserer farbigen Sportserie „Die Meisterklasse".
Foto Raddatz

Den Finger am Abzug

MÄNNER UND MÄCHTE IM DUNKEL · TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

Beim Nürnberger Prozeß gegen die Verantwortlichen der IG-Farben sorgten die USA-Chemie-Monopole dafür, daß ihre deutschen Geschäftspartner entweder ungeschoren blieben oder mit lächerlich geringen Strafen davonkamen. Die Kampfstoffproduktion ging weiter. Doch man begnügte sich nicht nur damit, sondern nutzte auch die Erfahrungen der Japaner bei der Vorbereitung von psycho-aktiven Drogen. Seit Jahren wird in den USA und auch in Westdeutschland die gefährliche Rauschdroge LSD gehandelt. Dieses furchtbare Gift zerstört Geist und Persönlichkeit und treibt die Menschen dem Wahnsinn in die Arme.

Die Produzenten des LSD haben also nicht einmal so lange gewartet, bis sie es in einem Krieg einsetzen konnten; sie wollten schon jetzt ihren Profit – und so verkaufen Gangsterbanden und höchst ehrbare Apotheker den gefährlich-tödlichen Rausch!

Der Krieg war noch nicht beendet, da erhielt der IG-Farben-Biochemiker Professor Dr. Wagner-Jauregg von den US-Besatzungsoffizieren Auftrag und Flugticket für das Army Chemical Center in Edgewood, Maryland. Er blieb nicht lange allein. Andere deutsche Chemiker folgten. Am 22. November 1960 meldete die französische Zeitung „Libération": „Informgtionen zufolge sollen hochqualifizierte deutsche Spezialisten – darunter ehemalige Militärchemiker der Hitler-Wehrmacht – in Zusammenarbeit mit amerikanischen Wissenschaftlern eine neue Geheimwaffe von beispielloser Giftwirkung entwickelt haben."

An anderer Stelle heißt es in diesem Bericht: „Die deutschen Chemiker von New Port haben zu den geheimsten Laboratorien Zugang ebenso wie zu den vertraulichen Dokumenten des Pentagon über die Produktion und Verwendung von chemischen Waffen."

Die Reise des Herrn Patterson

Der ehemalige USA-Kriegsminister Robert Patterson hat in den letzten Jahrzehnten wiederholt auf Befehl der mächtigen Familie Du Pont de Nemours Schicksal gespielt. Er gehörte der Anwaltsfirma an, die die Verträge zwischen Du Pont de Nemours und IG-Farben formulierte; er war in Nürnberg Richter, als die IG-Farben-Direktoren vor dem Militärtribunal standen – und Anfang 1951 machte er eine Reise durch Westdeutschland. Die „Schutzvereinigung der IG-Aktionäre" hatte den ehemaligen Kriegsminister und einflußreichen Wallstreet-Manager eingeladen, um „die westdeutschen Aktionäre in Fragen der Dekartellisierung zu beraten und sich bei den Hohen Kommissaren besonders für die Rechte der Aktionäre der IG-Farben-Industrie einzusetzen".

Das wußte jedenfalls die „Hamburger Morgenpost" am 23. Mai 1951 zu berichten. Der Zufall, der immer dann rechtzeitig zur Stelle ist, wenn es um die Interessen der Monopolbosse geht, sorgte dafür, daß diese Nachricht nicht allzu sehr verbreitet wurde.

Es war auch ein angenehmer Zufall, daß zu dieser Zeit ein gewisser Mr. Conant das Amt des amerikanischen Hochkommissars in Westdeutschland innehatte. Dieser Conant war ein gelehrter Mann. Als Chemieprofessor hatte er sich besondere Verdienste bei der Entwicklung arsenorganischer und Lost-Kampfstoffe erworben. Jetzt galt sein besonderes Interesse dem Forschungsstand auf dem Gebiet der phosphororganischen Kampfstoffe und der Ausnutzung des Potentials der westdeutschen Chemieindustrie für die Interessen der USA.

Pattersons und Conants Liebesdienste waren so nachdrücklich, daß schon bald darauf der steile Wiederaufstieg der drei Nachfolgekonzerne der IG-Farben begann. Heute sind sie in Westdeutschland die größte und einflußreichste Monopolgruppe; heute dirigieren sie Minister und Abgeordnete; heute bestimmen sie, welche Politik Bonn zu betreiben hat.

Die in Nürnberg verurteilten Kriegsverbrecher sitzen wieder in den Schlüsselstellungen. Dr. Otto Ambros, einer der prominentesten Wehrwirtschaftsführer – verantwortlicher Leiter der IG-Farben auf dem Gebiet der Giftgasproduktion und eigentlicher Chef des Konzentrationslagers Auschwitz – ist heute wieder in Aufsichtsräten zahlreicher westdeutscher Chemiekonzerne vertreten.

Und seine Mitarbeiter von einst?

Professor Dr. Heinrich Hörlein war bis zu seinem Tode im Jahre 1954 Vorsitzender des Aufsichtsrates der Farbenfabriken Bayer AG;

Professor Dr. Dr. Wolfgang Wirth ist Direktor des Pharmakologischen Institutes in Wuppertal-Elberfeld;

Professor Dr. Eberhard Groß: Leiter der Abteilung Gewebetoxikologie am Institut für Pharmakologie;

Dr. Dr. Gerhard Schrader ist Leiter des „Pflanzenschutzlabors" der Farbenfabriken Bayer AG.

Womit beschäftigen sich diese „Spezialisten" des „Führers" heute? Die schon erwähnte „Libération" teilt dazu in ihrer Ausgabe vom 22. November 1960 mit, daß Forschungen auf dem Gebiet der Giftgase „geheim in einigen (west)deutschen Laboratorien stattfinden, die für derartige Arbeiten speziell ausgerüstet sind, beispielsweise in Ludwigshafen".

Einige Jahre vorher, 1957, trafen sich in Idar-Oberstein ehemalige „Offiziere für Sonderverwendung" der faschistischen Wehrmacht. Eine besondere Einladung erhielten alle die Leute, die sich besondere Verdienste bei der Entwicklung von Tabun, Sarin und Soman erworben hatten. Der „verdienstvolle" IG-Farben-Professor Dr. Wirth gab in einer Rede im Mai 1955 einen interessanten Einblick in die Gedankengänge und die Vorstellungswelt dieser „unpolitischen" Wissenschaftler. Damals war, wohlgemerkt, der zweite Weltkrieg gerade seit einem Jahrzehnt beendet. Wirth erklärte: „Da die Frage, ob in künftigen Kriegen Gaskampfstoffe zur Verwendung kommen werden, ungeklärt ist, erscheint es angebracht, die Möglichkeit, die eine Anwendung solcher Stoffe ... bietet, zu besprechen."

Fortsetzung auf Seite 14

Frankfurt am Main: Nach einem zentralen Kongreß demonstrierten über 2000 Studenten Westdeutschlands durch die Stadt.

München: Antifaschisten organisierten diese Plakatdemonstration durch die belebte Innenstadt.

Fortsetzung von Seite 13

Im gleichen Monat veröffentlichte der ehemalige faschistische General Wirth in den vom Bonner Kriegsministerium finanzierten und herausgegebenen „Wehrtechnischen Heften" detaillierte Abhandlungen über Gasgeschosse und Sprühverfahren aus Flugzeugen, über das Einspritzen hochwirksamer Kampfstoffe, wie Blausäure und Trilone, durch die Schießscharten von Befestigungen usw.

Bundeswehr ist „interessiert"

Die IG-Farben ist also in ihrem Geschäft geblieben. Das Rüstungsgeschäft wurde mit allem Eifer von ihr betrieben – und sie hatte auch ihre Abnehmer. Die Bundeswehr verhandelte schon Anfang 1962 mit Professor Dr. Dr. Wirth von den Bayer-Werken über die Lieferung von Phosphorsäureester-Kampfstoffen. General a. D. Wirth versicherte dabei seinen Freunden im Bonner Kriegsministerium, daß die Fabrikationskapazität für Tabun, Sarin und Soman 1962 in Westdeutschland größer sei als während des zweiten Weltkrieges.

Nur wenige Wochen später beginnt das US-Army Chemical Corps in Südvietnam mit dem Einsatz von chemischen Waffen gegen die südvietnamesische Befreiungsbewegung. Zur gleichen Zeit, März/April 1962, ist eine westdeutsche Spezialgruppe in Südvietnam tätig, um die neuentwickelten chemischen Waffen unter „Frontbedingungen" zu studieren! Die öffentliche Meinung der Welt versuchen diese Gangster mit der Behauptung zu beruhigen, daß „chemische und biologische Waffen nicht die grausamsten Massenvernichtungswaffen" seien. Generalmajor Stubbs, Chef des chemischen Korps der US-Armee, überschlägt sich fast. Heuchlerisch erklärt er weiter, das Sterben durch Giftgase sei „humaner" als der Tod durch Atomwaffen, Flammenwerfer und Napalmbomben.

Die westdeutsche Presse, allen voran die Zeitungen aus dem Lügen-Imperium des Axel Cäser Springer – eines persönlichen Freundes von Hermann Joseph Abs, Erhard und vom SS-Banditen Skorzeny –, beeilte sich, diese beruhigenden Worte nachzudrucken.

Der „Vater der Nervengifte"

Der Dr. Dr. Schrader (seinen zweiten Doktortitel erhielt er 1959 ehrenhalber) war wiederholt in Südvietnam, um den Einsatz der Giftstoffe an Ort und Stelle zu prüfen. Der „Vater der Nervengifte" leitet heute wie zur Zeit Hitlers das wissenschaftliche Laboratorium für „Pflanzenschutz" in Wuppertal-Elberfeld. Zu seinem Stab gehört übrigens auch der ehemalige General Wirth, und finanziert werden ihre so „humanen" Bemühungen durch Bayer-Leverkusen. Das Bayer-Kreuz dient also wieder einmal zur Tarnung der barbarischen Kriegsgeschäfte der IG-Farben.

Die Bayer-Leverkusen arbeitet nun schon seit Jahren mit der amerikanischen Monsanto Chemical Comp. zusammen. Die Monsanto ist nicht nur Giftgaslieferant für den Krieg in Vietnam, sondern auch Teilhaber am profitablen Raketengeschäft.

Auch die beiden anderen Großen aus dem IG-Reich stecken im blutigen Vietnam-Geschäft. Die Farbwerke Höchst arbeiten mit dem amerikanischen Sprengstoffkonzern Hercules Powder Comp. zusammen, und die BASF ist eng mit der amerikanischen Dow Chemical liiert, die ebenfalls in der amerikanischen Aufrüstung aktiv ist und chemische Kampfstoffe für Vietnam liefert.

Selbstverständlich fehlen auch die anderen „Großen" aus dem westdeutschen Rüstungsreich nicht bei diesem Geschäft: Krupp, Thyssen, Siemens, AEG und Boelkow mischen kräftig mit. Es geht um Milliarden – und da geht die Menschlichkeit zum Teufel!

Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Barzel hat erst Ende Juni 1966 in New York noch einmal die Stellung der Bonner Regierung und der hinter ihr stehenden Monopole dargelegt: „Wir wissen, was wir Vietnam, was wir auch dem Dollar schuldig sind . . ."

Deshalb liefern die IG-Farben das Giftzeug, und deshalb liefert Bonn Geld und Kanonenfutter. Trotz aller Geheimhaltungsversuche werden immer wieder Nachrichten bekannt, aus denen hervorgeht, daß an den Steuerknüppeln der amerikanischen Kampfflugzeuge westdeutsche Piloten sitzen. Sie fliegen den millionenfachen Tod; sie morden, weil irgendwo in New York, Ludwigshafen oder Frankfurt am Main einige Bosse es so wollen, weil es für sie Riesenprofite bringt. Knapp 200 Familien sind es, die das internationale Rüstungsgeschäft kontrollieren und für die der Tod der angenehmste Geschäftspartner ist. Sie haben seit Jahrzehnten einen Pakt mit ihm, und er sorgt dafür, daß die Umsatzkurven immer wieder ansteigen. In den USA sind es die Familien Morgan, Rockefeller, Mellon, Vanderbilt, Du Pont und Ford. In Frankreich die Schneider-Creuzot, die Kühlmanns, die de Neuflize. Großbritannien hat ebenfalls seine Rothschilds und dazu seine Großaktionäre der Royal Dutch Shell, der Dunlop und des CIC-Konzerns. In Westdeutschland die Krupp, Flick, Siemens, Röchling, Stumm, die Gerling, Werhahn, Quandt, Zangen und Reusch. In Belgien ist es die Familie Solvay, und in der „neutralen" Schweiz managt Bührle alles, was mit Waffen und Rüstung zu tun hat.

Sie und ihr Anhang sind international versippt. Käufliche Politiker und Parteiführer betreiben ihre Geschäfte. In Bonn hocken allein 400 Lobbyisten, die auf einen Wink aus dem IG-Farben-Hochhaus in Frankfurt am Main ganze Abgeordnetengruppen in Bewegung bringen und Gesetze vereiteln, die den Interessen der Rüstungshaie zuwiderlaufen.

Was haben sie noch mit den Völkern gemein? Für sie sind die Völker nichts. Die Menschen sind eine Zahl, aus der heraus sich der Gewinn errechnen läßt.

Ihr Geschäft ist jedoch seit dem Jahre 1917, als die Sowjetunion entstand, erheblich schwieriger geworden. Auch für sie gibt es ein Risiko. Das ist der Friedenswille der Völker.

Heute ist es schon nicht mehr so einfach, wie es noch bei Basil Zaharoff der Fall war. Er konnte noch mit einer Handbewegung einen Krieg auslösen und damit ein neues Absatzgebiet für seine Kanonen und Granaten schaffen. Heute begreifen immer mehr Menschen in der Welt, daß der Krieg kein Gesetz der Natur, sondern Menschenwerk ist. Und damit können Menschen fertig werden!

ENDE

Taiga

Fortsetzung von Seite 5

einige Touristen zu einer Flußrundfahrt ins Boot, andere Yankees lagen in der Taiga herum. Vielleicht begann ihnen die Entwicklung des Landes zu dämmern, dessen 49. Jahrestag der Oktoberrevolution wir in diesen Tagen feiern und für dessen Bestand sie vor einem knappen Jahrhundert keinen Cent gewettet hätten.

Mit den Studenten gingen wir zu ihrem Arbeitsplatz, einem Stück ausgeholzten Waldes, wo die späteren Geologen lernten, das Land zu vermessen, die Taiga in Winkel und Dreiecke zu teilen. Später, nach Abschluß des Studiums, werden sie als geologische Schatzsucher durch Sibirien ziehen oder in neuen Instituten und Industriebetrieben arbeiten. Wissenschaft und Romantik leben in enger Nachbarschaft. Hier trafen wir auch das Mädchen Ludmilla. Mit Meßlatten und Absteckfähnchen beladen, kam sie uns entgegen. Das Frage- und Antwortspiel begann.

„Was studieren Sie?"

„An der Baufakultät."

„Ihre Heimatstadt?"

„Irkutsk."

„Macht Ihnen die Arbeit hier Spaß?"

„Ja, sehr. Die Sommerlager sind beliebt, eine angenehme Mischung zwischen Ferien und Praktikum."

Andere Studenten kommen dazu. In etwas schüchternem Schuldeutsch sprechen sie uns an, und als sie merken, daß wir sie verstehen, steigt das Selbstvertrauen in ihre Sprachkenntnisse.

„Aus Dresden seid ihr?" wird gefragt. „Ich war schon einmal in Eberswalde, das ist ja nicht weit von Dresden."

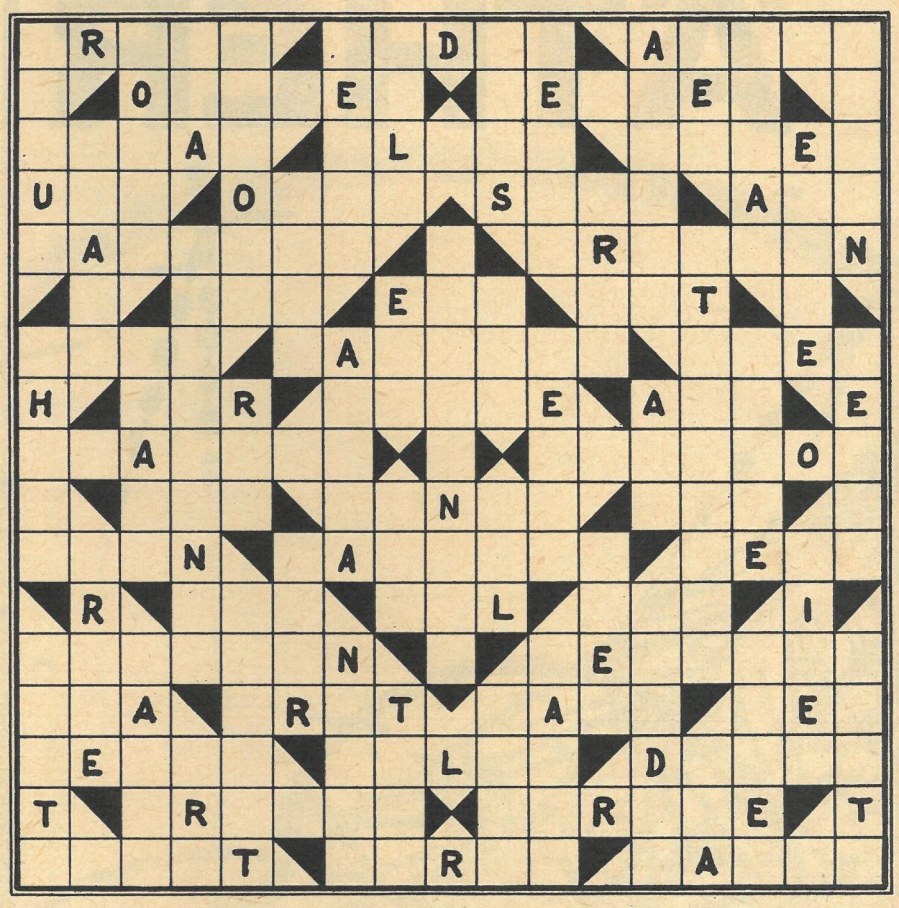
„Na, na", protestieren wir, „vielleicht 200 Kilometer."

„Das soll weit sein?" In Russisch wird es den anderen erzählt. Gelächter. Wir schweigen und nehmen uns zum x-ten Male vor, sibirische Größenordnungen einzukalkulieren. Dennoch: Eberswalde, Irkutsk, Dresden. Die Entfernungen sind weit, doch die Menschen sind sich sehr nahe. Wie die Welt nach dem Aurora-Startschuß doch verändert wurde.

Vor 36 Jahren gegründet, hatte das Polytechnikum die Aufgabe, Spezialisten für die Goldfelder auszubilden. Heute lächelt man in Irkutsk über die jetzt schon historische Einengung. Gegenwärtig gibt es 39 Fachrichtungen, der Schwerpunkt liegt beim Bergbau- und Hüttenwesen, aber auch Energetik und Kybernetik fehlen nicht. Zur Zeit studieren 20 000 Menschen im Direkt- und Fernstudium, in den nächsten Jahren werden es 25 000 sein. Das Institut besitzt 1049 Lehrer, 330 Wissenschaftler und Forscher, 270 Labors. Die Kommilitonen stammen aus 46 Nationen. Bei allen Eigenheiten jedoch formte sie das Land zu einer neuen Nationalität, zum Sibirier. Selbst Rektor Igoschin, der aus dem Ural kam, bleibt trotz seines hohen Alters der Wahlheimat treu, obwohl ihm wissenschaftliche Wirkungsstätten in klimatisch gemäßigteren Zonen angeboten wurden. Sehr angenehm wirkte die Bescheidenheit, die am Institut herrschte. Über sich selbst erzählten sie wenig, über andere viel. So mußten wir den Rektor über seine Studenten und umgekehrt ausfragen. Spätabends schaukelt der Bus aus den sibirischen Wäldern in die Stadt zurück. Seine Fahrgäste sind bunt zusammengewürfelt. Der Kommunist und Wissenschaftler Igoschin, einige Studenten, der Amerikaner mit seinen drei Baubetrieben, eine Studentin mit sehr blonden Haaren und sehr braunen Augen und wir. Als der Bus über den ersten Staudamm der Angara-Kaskade kurz vor Irkutsk rollt, fangen die Amerikaner plötzlich zu singen an: „You are my sunshine", du bist mein Sonnenschein. Sollten sie mit dem Lied das Gastgeberland meinen, sind wir ganz ihrer Meinung.

rätsel

Kreuzgitter



In die leeren Felder der Figur sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Lösungswörter haben – unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge – nachstehende Bedeutung:

1. Präsident der Internationalen Astronautischen Föderation, 2. philosophischer Begriff, 3. türkischer Titel, 4. religiöse Sondergruppe, 5. Inselgruppe vor der Küste Ostafrikas, 6. Tropfstein, 7. vertontes Gedicht, 8. Welthilfssprache, 9. musikalisches Kunstwerk, 10. Nebenfluß der Elbe, 11. Fluß in Innerasien, 12. kleines Holz- oder Metallteilchen, 13. Morgenveranstaltung, 14. Gattung, 15. Schmelzwasserablagerung, 16. Leichtmetall (Kurzwort), 17. Schiffstau, 18. Insekt, 19. polnische Stadt an der Wisła, 20. Wundabsonderung, 21. Amtstracht, 22. männlicher Vorname, 23. Weissagung, 24. Fabeltier, 25. sowjetischer Schachexweltmeister, 26. Korbblütler, Heilpflanze, 27. schriftliche Bemerkung, Aufzeichnung, 28. altes Längenmaß, 29. rumänische Währungseinheit (Mz.), 30. Bergstock in der Schweiz, 31. streng abgeschlossene Gesellschaftsgruppe, 32. Wahlübung, 33. Kurzname einer brasilianischen Großstadt, 34. Beschaffenheit, Qualität, 35. erloschene Vulkangruppe in der Türkei, 36. Stadt in den Niederlanden, 37. Fluß in Südwestengland, 38. Junge, 39. Teil der Feuerungsanlage, 40. Teil mancher Uhren, 41. zerstörende Tätigkeit durch Wind, Wasser und Eis, 42. nordamerikanischer Schriftsteller („Spucke und Sterne"), 43. chemisches Element, 44. brachliegendes Grasland, 45. rauchende Schwefelsäure, 46. indischer Philosoph und Dichter, 47. isländischer Schriftsteller („Islandglocke"), 48. Drüsengeschwulst, 49. Fluß in Frankreich, 50. insektenfangende Pflanze, 51. Zeitabschnitt, 52. gallertartige Masse, 53. Gebirge in Westsibirien, 54. griechische Göttin der Verblendung, 55. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 56. Fluß im Harz, 57. mongolischer Altai, 58. Gewässer, 59. unartiges Kind, 60. deutscher Keramiker († 1893), 61. Feingebäck, 62. Trockenfutter, 63. Wundmal, 64. Zufluß der Save (Jugoslawien), 65. großes Gewässer, 66. Alarmgerät, 67. Göttin der Morgenröte, 68. mongolischer Viehzüchter, 69. Trockenvorrichtung, 70. Papageienart, 71. Nebenfluß der Kura, 72. Bittermittel, 73. Gestalt aus „Wozzeck", 74. weiblicher Vorname, 75. marxistisch-leninistische Partei (Kurzwort), 76. Stockwerk, 77. Behörde, 78. tönerne Schnabelflöte, 79. Niederschlag, 80. Paradiesgarten, 81. spanischer Fluß, 82. bayrisch: Rettich, 83. englisches Bier, 84. Verzeichnis, 85. Stadt in Mali, 86. deutscher Komponist der Gegenwart, 87. Monopolverband, 88. kleine Deichschleuse, 89. Rohstoff zur Arzneimittelherstellung, 90. Sportboot, 91. Sammlung von Aussprüchen, 92. deutscher Komponist (†1916), 93. Lobrede, 94. althebräische Münze und Gewicht, 95. Männername. (ü = ue.)

Silbenrätsel

a ba bank bar baum be bein bel bel berg bims bo brid cam ces chlo cu da der di di di do do du e e ef ein ein el ent es es et fen form ga ge ge gi go go gro gu gung haus ho i i in jau ka kas ke ki kra kü la la len li lis lo ma ma mann mo mo mus nan ne nes nich nie nit o pi pol ra ra ras re re re recht rei rheu ri ri ris rist ro sa sa sai sart se se se se seu sin spes ste stein stel stra ta ter ter ters tes tis ton tou um un ut wer zent

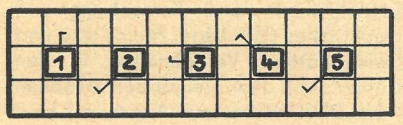
Es sind einundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Herder ergeben. (ö = oe, ü = ue.)

1. polnische Bergbevölkerung, 2. Gesuch, 3. Sprecherin in einem Kabarett, 4. Gliederschmerzen, 5. zweite Kammer des englischen Parlaments, 6. ostenglische Stadt, 7. Speisefisch, 8. erhöhte Plattform, 9. längerer Brief, Strafpredigt, 10. Singstimme, 11. niederländische Stadt, 12. Bootstyp, 13. Narkosemittel, 14. Tischlerwerkzeug, 15. Verzicht, 16. Gartenblume, 17. deutsches Mittelgebirge, 18. sowjetisches Reisebüro, 19. Warenspeicher, 20. Hochschullehrer, 21. Quellfluß der Weser, 22. das vollausgebildete Insekt, 23. portugiesische Münze, 24. derbkomische literarische Darstellung, 25. Republik in Westafrika, 26. Schleif- und Poliermittel, 27. Staat in der Indischen Union, 28. plastisches Bildwerk, 29. Höhenzug bei Weimar mit nationaler Gedenkstätte, 30. bulgarisches Schwarzmeerbad, 31. Arktisbewohner, 32. Sumpfvogel, 33. Edelmetall, 34. Behältnis, 35. Arzneipflanze, 36. Hartgummi, 37. Autorin des Buches „Die Geschwister", 38. absatzloser Halbschuh, 39. Tagfalter, 40. Laufvogel, 41. Fußbodenbelag.

Rätsellösungen aus Heft 44

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Rakete, 5. Saum, 8. Koks, 11. Somali, 15. Erbe, 16. Hašek, 17. Edam, 18. Misere, 21. Laus, 23. Raum, 25. Lahore, 28. Aral, 29. Müll, 30. Sog, 31. Tema, 32. Amur, 33. Nike, 34. Elba, 36. Ukas, 38. Nase, 39. Mater, 42. Agger, 43. Taiga, 46. Fakir, 48. Riese, 50. Lager, 52. Rubel, 55. Trient, 56. Senorita, 57. Ner, 59. SIM, 60. Karneval, 63. Korona, 65. Lette, 68. Einer, 69. Galen, 70. Tempo, 73. Altar, 75. Niger, 76. Fabel, 78. Esel, 80. Wien, 82. Robe, 84. Lamm, 87. Veto, 88. Elan, 89. Eta, 90. Uran, 91. Espe, 92. Ananas, 94. Naht, 96. Nabe, 98. Nansen, 100. Dora, 101. Ethik, 102. Neer, 103. Steher, 104. Soli, 105. Etat, 106. Rallen. – Senkrecht: 1. Roman, 2. Kosak, 3. Ter, 4. Eremit, 5. Sellerie, 6. Uhu, 7. Massage, 8. Kerguelen, 9. Oka, 10. Semester, 11. Salami, 12. Oma, 13. Aroma, 14. Isere, 19. Irina, 20. Elemi, 22. All, 24. Uta, 26. Hanau, 27. Russe, 35. Bast, 37. Kran, 40. Artikel, 41. Eritrea, 44. Arizona, 45. Granate, 46. Fanal, 47. Karat, 49. Enden, 51. Gogol, 53. Bisam, 54. Lemgo, 58. Marinetti, 61. Nirwanas, 62. Vene, 63. Karo, 64. Referent, 66. Eisen, 67. Talon, 69. Geranie, 71. Ellen, 72. Pumpe, 74. Tresor, 77. Banner, 78. Evans, 79. Etage, 81. Ina, 83. Bub, 85. Assel, 86. Menin, 93. Ade, 95. Hel, 97. Akt, 99. Ara.

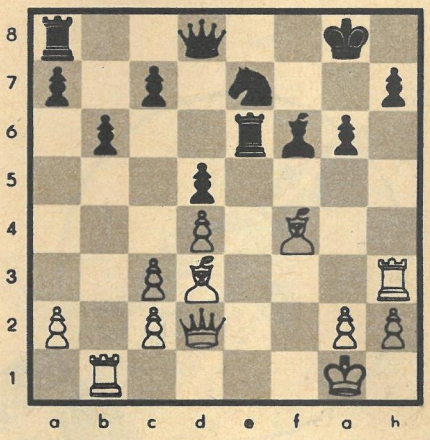
Zahlenband



Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.

1. eine der Nornen, 2. zylindrisch liegender Industrieofen, 3. Volkskunde, 4. Fluß und Landschaft in Kanada, 5. unumschränkte Herrschaft.

Ein Riesenzug



Den Angriff auf h7 hoffte Schwarz mit seinem letzten Zuge 1. . . . **g7–g6** pariert zu haben. Aber er hatte sich gründlich geirrt.

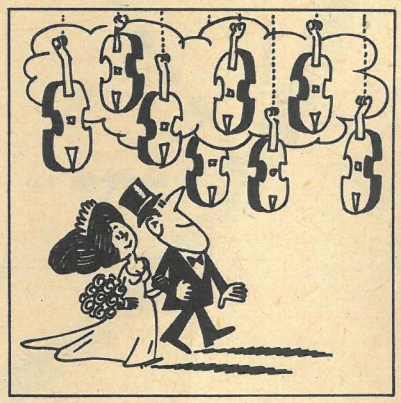
Er hätte besser daran getan, sich mit 1. . . . Sg6 zu verteidigen, denn nach 2. Lg6: hg6: 3. Dd3 De7! ist seine Position befriedigend.

Nun aber folgt eine glänzende Kombination: 2. **Le5! Le5:** 3. **Dh6!!** Ein Riesenzug! Schwarz hatte nur mit 3. de5: gerechnet und wollte sich darauf mit 3. . . . Sc6! aus der Affäre ziehen. 3. . . . **Lg7** 4. **Dh7:† Kf8** 5. **Tf1† Tf6.** Nach 5. . . . Sf5 wird der Angriff mit 6. g4 fortgesetzt. 6. **Tf6:† Lf6:** 7. **Lg6: Sg6:** 8. **Dg6: Dd6** 9. **Tf3 Ke7** 10. **Dh7†!.** Der letzte Streich. Auf 10. . . . Ke6 folgt 11. Te3† und auf 10. . . . Ke8 11. Dg8† usw. **Schwarz gab auf.**

(Partie H. Pfeiffer–Braun, Westdeutsche Jugendmannschafts-Meisterschaft 1965, Kitzingen.)

DING MIT PFIFF

41



WAS IST DAS?

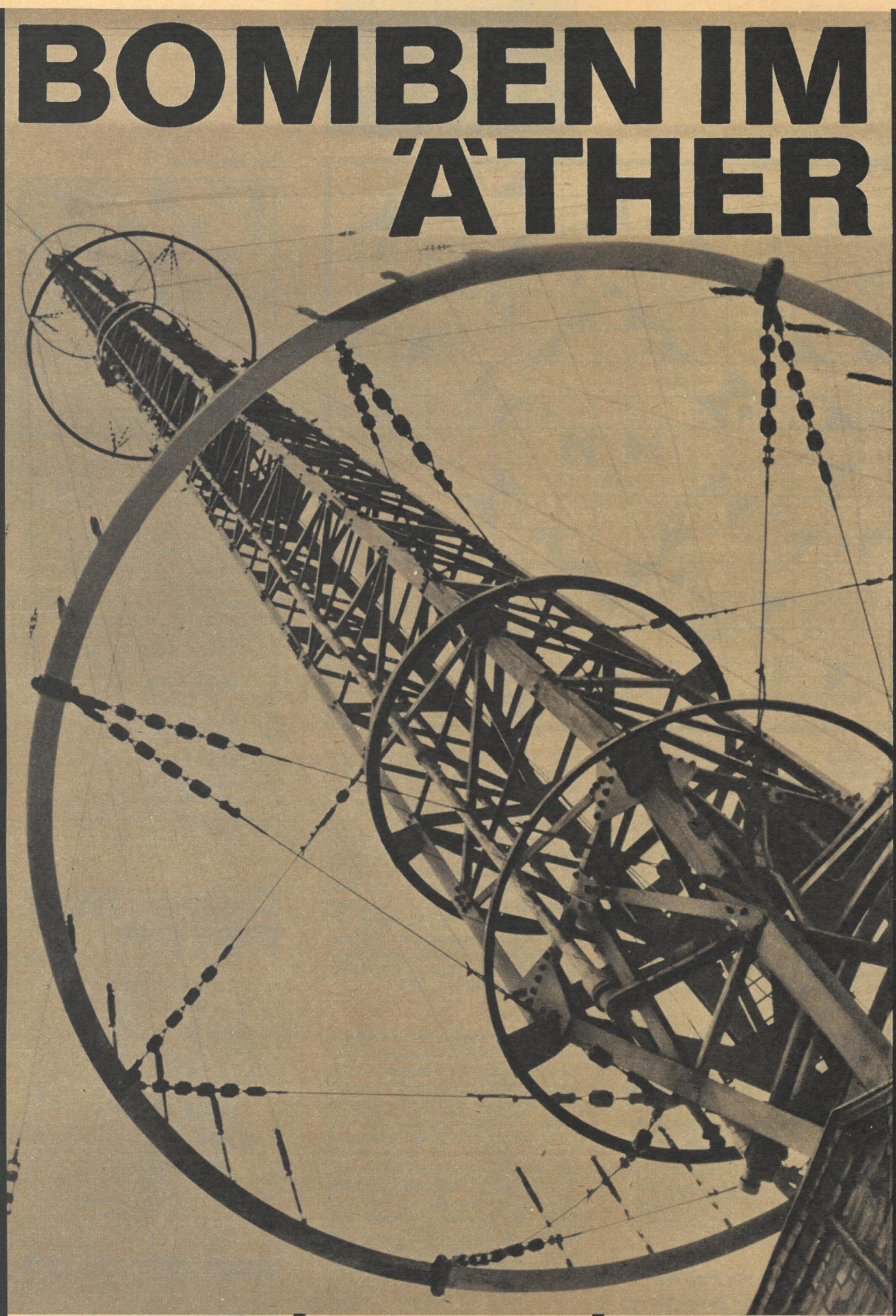
Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 12. November 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff 37/66: „Er ist Hahn im Korb." Je ein Buch gewannen: Dora Blochwitz, Dresden; D. Thomar, Erfurt; Lutz Taranczewski, Döbeln.

zb

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 019 412

BOMBEN IM ÄTHER

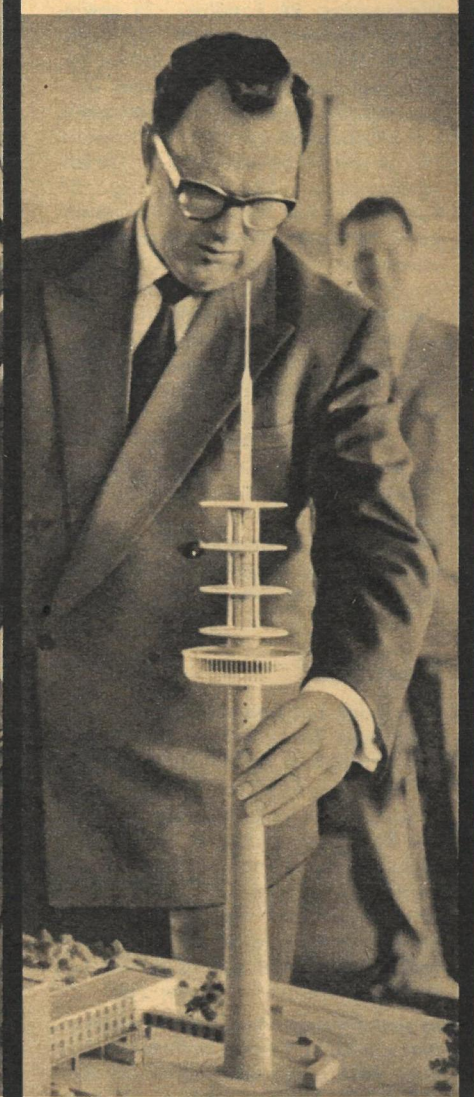


25. Oktober 1947. Dieser Sonnabend bringt naßkaltes Wetter und einen folgenschweren Befehl. Seine geistigen Urheber tragen Frack oder Gesellschaftsanzug und sitzen in New York und Washington. Der ihn verkündet, sitzt zu jenem Zeitpunkt in Frankfurt am Main. Ein kleiner schlanker Mann mit einer auffallend vorspringenden Nase und abstehenden Ohren: Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Deutschland, General Lucius D. Clay. Mit dem für ihn charakteristischen merkwürdig schiefen Lächeln, scheinbar gehemmt, doch eher hinterhältig befiehlt er: „Ich autorisiere den Direktor der Informationsdivision, Oberst Gordon E. Textor, den Kommunismus in jeder Form, wo immer er existiert, anzugreifen."

Damit war das amtliche Signal gegeben. Seitdem schleudern Tag für Tag, Stunde um Stunde Hunderte NATO-Funk- und Fernsehstationen politisches Gift, Lüge, Mordhetze und widerwärtige Verleumdung in den Äther. Mit dem steigenden Ansehen der DDR wächst aus Angst und Haß die Hetze gegen uns. Schockierend brutal verkündeten die Amerikaner: „The power of radio can be compared only with the power of the atom bomb." (Die Wirkung des Rundfunks kann nur mit der Wirkung der Atombombe verglichen werden). Das Bonner Echo blieb nicht aus: „Dann darf man wohl das in vieler Hinsicht noch wirkungsvollere Fernsehen mit der Wasserstoffbombe vergleichen." Bonn rüstet sich nicht nur für einen Krieg mit Bomben und Raketen. Auf der Kanzel des Bundestages und in ihren Zeitschriften lärmen sie: „Zum Zerstören der Knochen, Muskeln und Adern ... tritt das Zerreißen der Nerven" („Strategie", Wiesbaden). Rundfunk und Fernsehen sind einzusetzen „zur Zerstörung des psychologischen psychischen Gleichgewichts des Gegners« („Wehrkunde", München).

Der Gegner, das sind wir. Uns gilt der Nervenkrieg. Sie zielen darauf, „in Ostdeutschland vor allem Aktionen zu organisieren, zu koordinieren, Streiks, Arbeite-langsam-Aktionen, Demonstrationen, Mauerpropaganda, Sabotage der Verkehrsmittel, einschließlich der Schiffahrt und des Flugverkehrs, Ermutigung zum Ungehorsam in breitem Ausmaß, Organisierung von Ausbrüchen aus ostdeutschen Gefängnissen, Förderung der Einzel- und Massenflucht, all das hängt von einer weitreichenden Rundfunkagitation und -instruktion ab. Der Endphase vor dem totalen Aufstand würde erforderlichenfalls der Art von Terror und Guerilla-Kriegführung entsprechen ... Der Rundfunk kann Äußerungen sonst flüchtiger Natur eine ungeheure Resonanz geben, sowohl der RIAS als auch Radio Freies Europa haben wiederholt diese Fähigkeit demonstriert." – Erneut lieferten die Amerikaner die Zielvorgabe – denn dieses Zitat stammt aus der Zeitschrift „The Reporter" (September 1961) – doch die eifrigen Bonner Gefolgsleute ließen sich nicht zweimal bitten: DEUTSCHLANDFUNK hieß das Kommando.

Der Deutschlandfunk gehörte zu den Lieblingsideen von Adenauer und Strauß. Doch bis 1959 scheiterten alle Versuche, dieses für den psychologischen Krieg gegen die DDR speziell gedachte Unternehmen einzurichten, an verfassungsrechtlichen Bedenken einzelner Interessengruppen. Am 1. Dezember 1959 gab der Bayrische CSU-Minister Stain in der Münchner „Süddeutschen Zeitung" die Parole aus: „Ein Bundessender muß her, ob verfassungswidrig oder nicht. Mit diesem Sender muß man den östlichen Machthabern auf die Nerven fallen ..." Bereits im Herbst 1959 standen in einer Kölner Villa 250 Angestellte bereit. Sie hatten kein Funkhaus, keine Technik, keine Wellen, und das Gründungsgesetz war noch nicht beschlossen. Sie standen Gewehr bei Fuß, um in Berlin einzumarschieren. Aber alle so sorgsam und geheim vorbereiteten Details für den Tag X waren umsonst. Spätestens am 13. August 1961 merkte man, daß sich die Brüder und Schwestern in der „Zone" gar nicht befreien lassen wollten. Bonn, am direkten Einmarsch gehindert, konzentrierte nun seine Kraft noch mehr auf den Krieg mit



Nur Techniker
ist Postminister Stücklen in Bonn: „Die Zonenrandgebiete haben den Vorrang." 338 Rundfunksender, 49 Fernsehsender und 354 Fernsehumsetzer unterstehen ihm, natürlich nur technisch.

den psychologischen Bomben. Am 1. Januar 1962 beginnt der Deutschlandfunk seinen offiziellen Sendebetrieb, zunächst mit täglich neun Stunden. In Rekordzeit entsteht ein 20-Stunden-Tagesprogramm. Heute sendet der DLF pausenlos. Der Südwestfunk und AFN-München erhalten Anweisung, starke Lang- und Mittelwellensender bereitzustellen. Die Bundespost errichtet neue Sender entlang der Grenze bei Braunschweig und Königslutter. Geld spielt keine Rolle – beim Deutschlandfunk. Er hat nicht wie die Landesrundfunkanstalten mit Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Er arbeitet im direkten Auftrag der Regierung in Bonn. Dort liegen jährlich 25 Millionen Mark Betriebsmittelkredite bereit; bei Bedarf können weitere Summen aus einem Sonderkonto der Bonner Regierung entnommen werden. Warum? Ohne Umschweife plauderte es KZ-Baumeister und Bundespräsident Heinrich Lübke in seinem Grußwort an den Sender aus: „Der Deutschlandfunk war schon immer eine wichtige Aufgabe. Seit dem 13. August aber ist die Bedeutung eines Senders, der die Zonenbevölkerung mit Nachrichten versorgt, um ein Vielfaches gewachsen. Denn nun sind von drüben her fast alle Sickerstellen verstopft, durch die man in den Machtbereich Ulbrichts eindringen konnte." Der Deutschlandfunk als Agentenersatz! Läßt es sich treffender formulieren? Doch das ist es nicht allein.

Der Deutschlandfunk hält die Nachrichtendienste für seine wichtigste Aufgabe. Die Kalkulation ist, wie alles an diesem Unternehmen, teuflich einfach. Man spekuliert darauf, daß die Mehrheit der Hörer die Hintergründe der imperialistischen Propaganda, in der „das Wahre zur Stütze der Lüge dient", nicht durchschaut und mit der Dauer der Lüge dem „Nervenkrieg zum Opfer" fällt. „Da der Nervenkrieg an die Instinkte appelliert", so sagen sie, „vermag er schließlich einen unleugbaren psychischen Einfluß auszuüben, der die Nerven auf eine schwere Probe stellt und – viele Hörer werden ihrerseits zu eifrigen Vertretern der falschen Nachrichten! Diejenigen, die aufrührende Gerüchte angehört ... und sie herumtragen, verrichten absichtlich oder unbewußt eine Arbeit, die von der 5. Kolonne sehr geschätzt wird." – Eine Aufgabe allerdings, an der schon der RIAS scheiterte.

Es heißt in der Bundesrepublik Deutschland: Rundfunk und Fernsehen seien Anstalten des öffentlichen Rechts. Rundfunk und Fernsehen seien unabhängig von Partei-, Regierungs- und politischen Gruppeninteressen. Und das sieht so aus: In den Kontroll- und Leitungsinstanzen von Funk und Fernsehen sitzen 18 Minister und Staatssekretäre der früheren und jetzigen Bundesregierung. Mindestens 18 Personen in Führungspositionen von Funk und Fernsehen sind also amtlich befugt, die Bonner Politik zu verwirklichen.

18 Minister und Staatssekretäre wachen darüber, daß neben vielem anderen tagtäglich das 1. (West-) Deutsche Fernsehen die „großdeutsche" Wetterkarte auf den Mattscheiben flimmern läßt. Die Wetterkarte von Köln bis Kaliningrad hält auf höchst unschuldige und harmlose Weise Gefühle wach, die kürzer und treffender Revanchismus und Militarismus genannt werden. Doch das ist Politik, und eine gefährliche noch dazu. Die 18 Minister stehen nicht allein. 32 Unternehmer, drei Bankiers und acht Funktionäre der „Vertriebenenverbände" assistieren. Doch damit nicht genug. Dem Rat des Zweiten (West-)Deutschen Fernsehens gehört als stellvertretender Vorsitzender der erste Scharfmacher der CDU, Rainer Barzel („Die SED ist wirklich unser Feind"; „Wir wissen, was wir dem Dollar schuldig sind") an. In trauter Gemeinschaft mit Kriegsverbrecher – Staatssekretär Vialon. Doch das genügt noch immer nicht. Der langjährige Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands" (zu deren Kompetenz das erste Fernsehprogramm gehört) und derzeitige Intendant des Westdeutschen Rundfunks Köln, Klaus von Bismark, beendete seine Laufbahn in der faschistischen Wehrmacht als Oberstleutnant mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz. Das prädestiniert ihn für sein heutiges Amt. Damit keine Zweifel entstehen, das könnte ein bedauerliches Versehen sein, drückte Bonn auf den Intendantensessel des Zweiten Fernsehens gleich einen Mann ähnlichen Kalibers, Karl Holzamer, in der Nazizeit Abteilungschef beim Reichssender Köln, später Kriegsberichterstatter der faschistischen Luftwaffe. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Jeder Name steht für ein Programm. Für ein politisches Programm. Auf dem Bildschirm erscheint der Reflex. Als in Budapest drei DDR-Diskuswerfer auf das Siegerpodest der Leichtathletikeuropameisterschaften kletterten, verstummten die Fernsehapparate im westdeutschen Heim. Auf dem Bildschirm erschien der Hinweis „Tonstörung". Der Programmdirektor der ARD begründete seine vorsätzliche Tonstörung: Die DDR-Hymne sei für die Bundesrepublik „nicht existent".

Am 29. Dezember 1965 verkündete der Programmsprecher: „Die heutige Sendung von ‚Hallo Nachbar' fällt aus. Der stellvertretende Intendant des Norddeutschen Rundfunks ist der Auffassung, daß unter Berücksichtigung der Programmrichtlinien des Staatsvertrages über den NDR mehrere Beiträge auch die der politischen Satire im Fernsehen gesetzten Grenzen erheblich überschreiten. Der Norddeutsche Rundfunk zeigt statt dessen einen Dokumentarfilm über die Fuchsjagd in England."

Vor kurzem ist bekannt geworden, daß das Münchner Kabarett „Lach- und Schießgesellschaft" nicht mehr in Life-Sendungen des Funks und des Fernsehens auftreten darf.

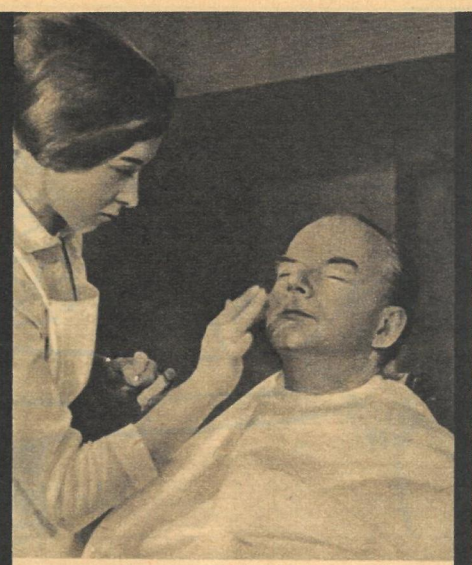
Es sei daran erinnert, daß schon 1955 dem Kabarettisten Wolfgang Neuß der Ton abgedreht wurde, weil er nicht so recht in die freiheitliche Bundeslandschaft paßte.

Die Macht der Aufsichtsbeamten verbannt, streicht, zensiert, dirigiert und manipuliert, sobald sie sich irgendwo als System ertappt fühlt. Gert von Paczensky mußte gehen, weil er den „Spiegel"-Skandal einen Skandal nannte. „Panorama"-Chef Rüdiger Proske wurden objektive Berichte über Telefonspionage und die Vergangenheit eines Oberländers zum Verhängnis. Nachfolger Professor Eugen Kogon traf das CDU-Strafgericht, weil er sich die politische Strafjustiz zu genau angesehen hatte – und nun wurde Joachim Fest Opfer des Meinungsnotstandes, weil er die Öffentlichkeit mit einigen Notstandsgesetzen konfrontiert hatte (Kündigung nach „energischen Interventionen der CDU").

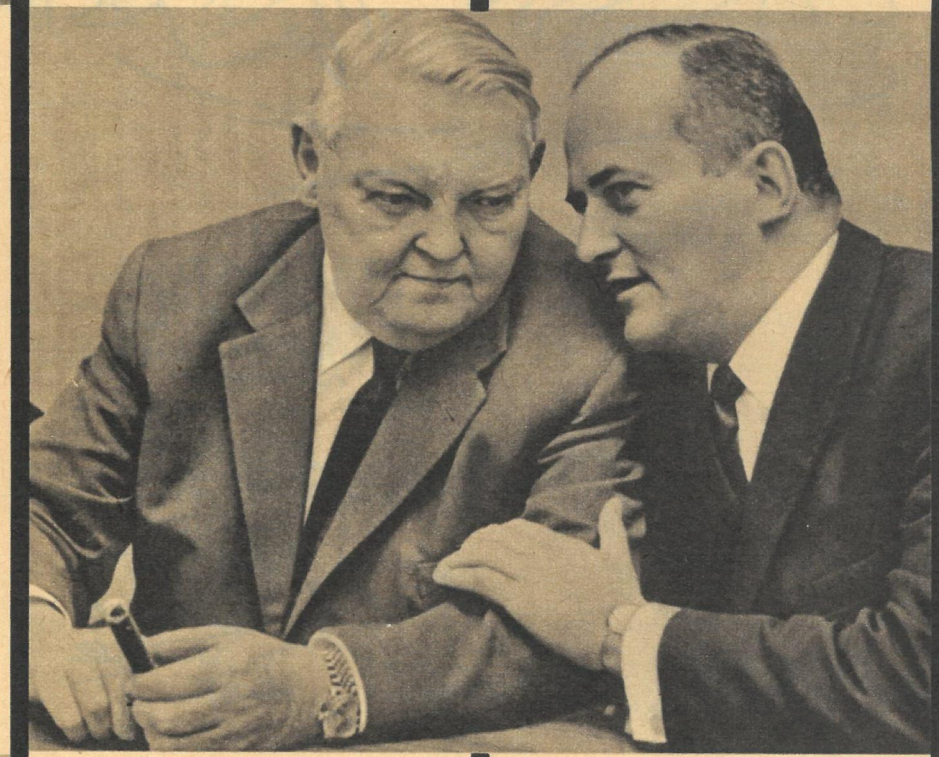
Die Bonner CDU braucht keine Kritiker. Sie braucht Interpreten und Befürworter. Sie rüstet Funk und Fernsehen mit verläßlichen Stützen. Denn Funk und Fernsehen haben in der Konzeption Bonns die Funktion von Bomben.

Dr. Willy Walther

Nur Verschwörer
und eifernde Fanatiker mit Linksdrall wurden die „Panorama"-Leute genannt, als sie ins Bonner Wespennest stachen. Paczensky (mit Bart) und Proske (sitzend) mußten gehen, auch ihre Nachfolger wurden abgeschossen.



Nur Geschminktes
bietet Frühschoppen-Höfer bei seiner wöchentlichen politischen Schau an. Er ist der bravsten einer am Stammtisch der meinungstreuen Bonner Journalisten.

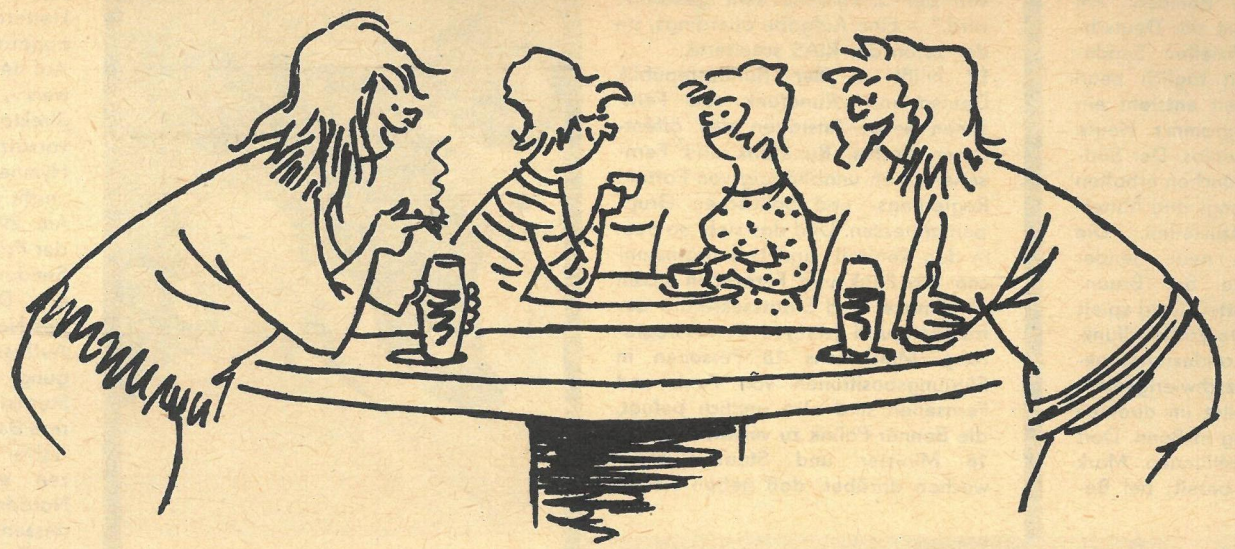


Nur Berater
wollen die Minister und Staatssekretäre sein, die in den Leitungsinstanzen von Funk und Fernsehen bestimmen. Kanzler-Intimus Barzel (rechts) berät das Zweite (West-)Deutsche Fernsehen.

Nur Ungeschminktes
sagte der Kabarettist Wolfgang Neuß schon 1955. Weil er sein Programm nicht ändern wollte, die Sendung auch nicht abgesagt werden konnte, gab es eine Tonstörung.

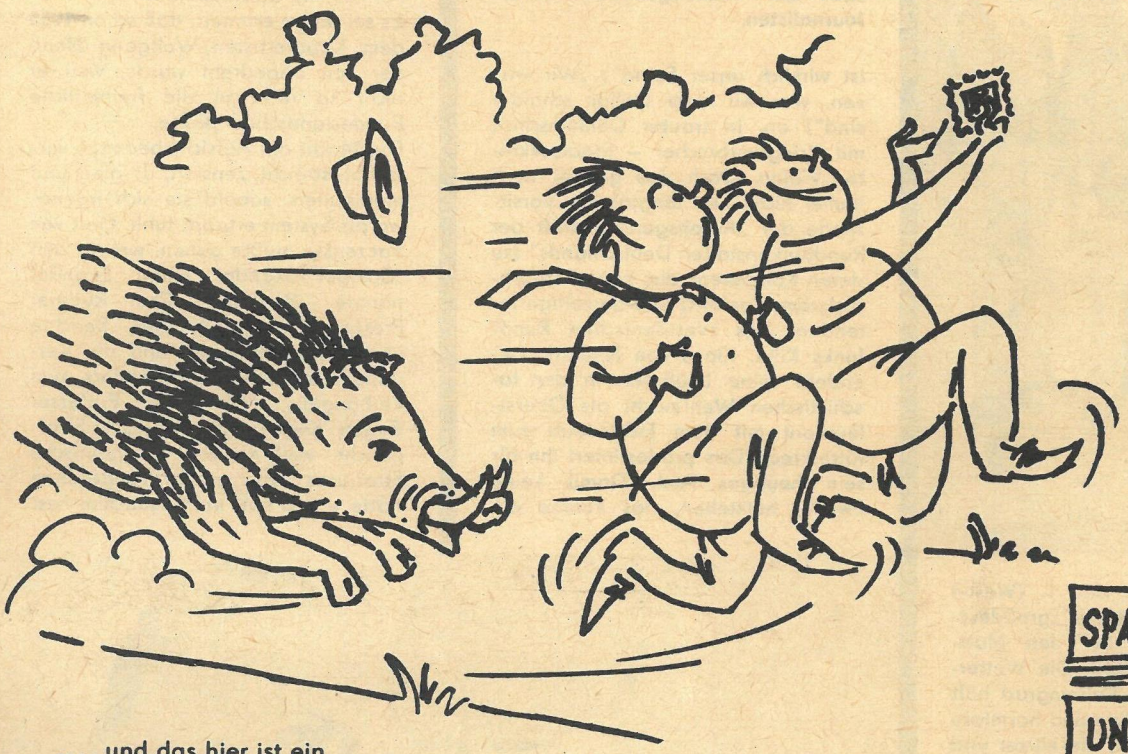
Fotos: Zentralbild (1), Archiv

WOLFGANG SIMON

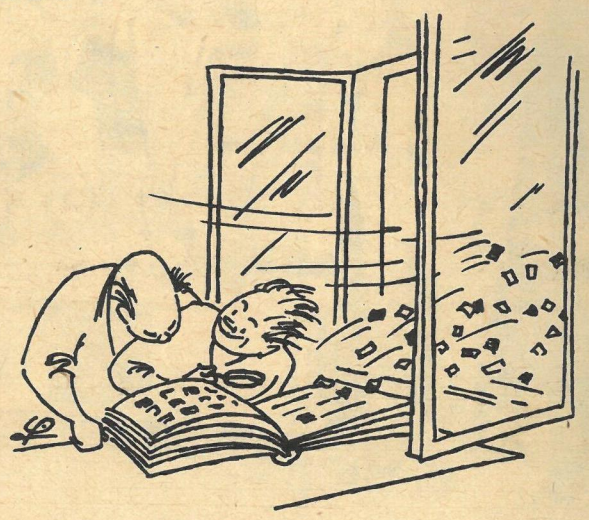


„Kalle, die sammeln Briefmarken. Eben sagten sie, wir seien

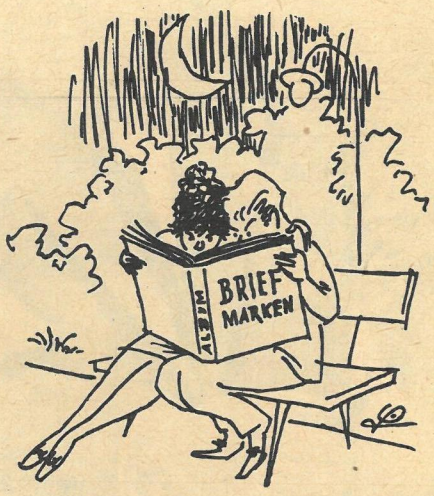
SELTENE MARKEN



„. . . und das hier ist ein ganz seltener Fehldruck!"



„Ja, ich sammle nur Luftpost!"

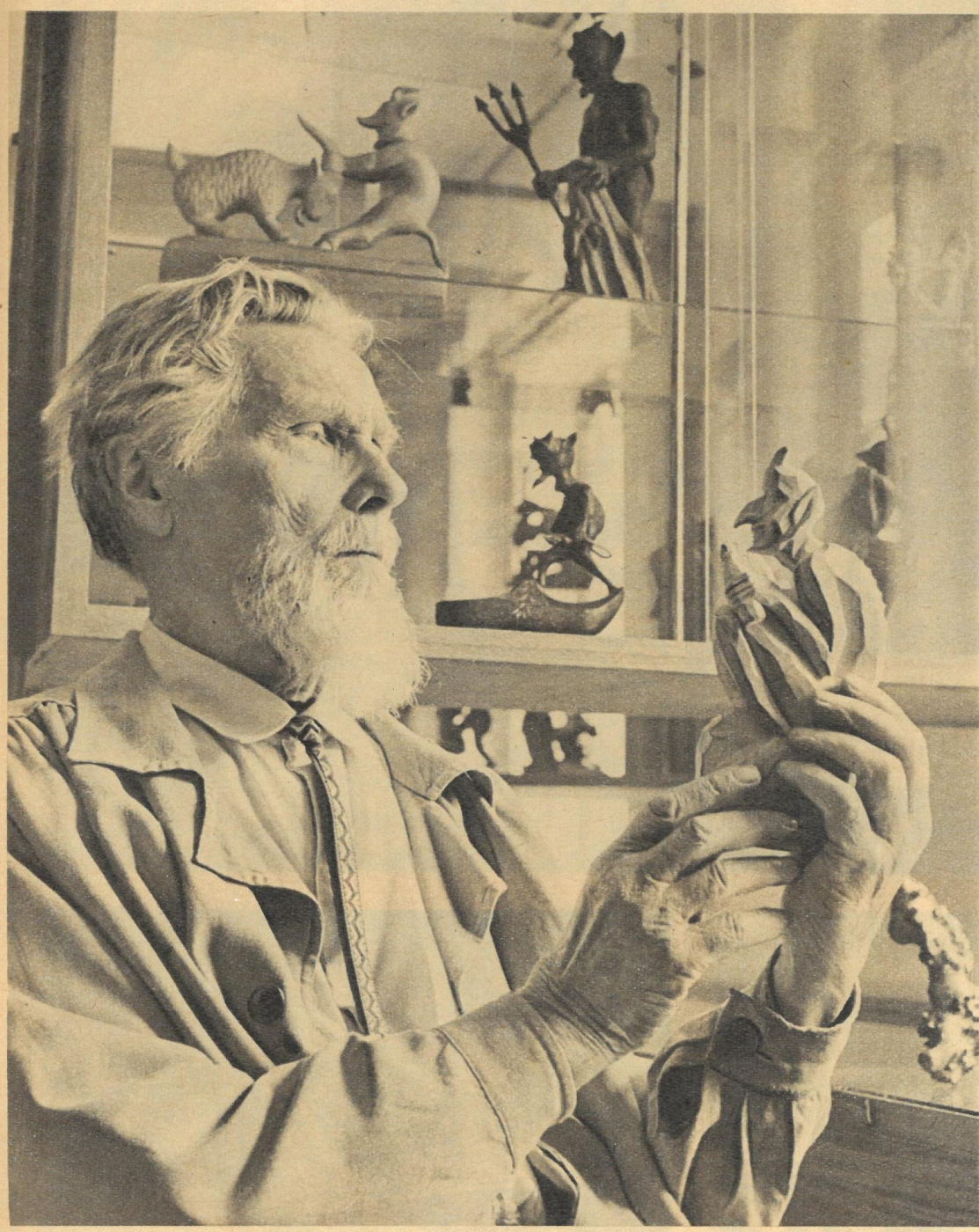


„Endlich sind wir einmal ungestört!"

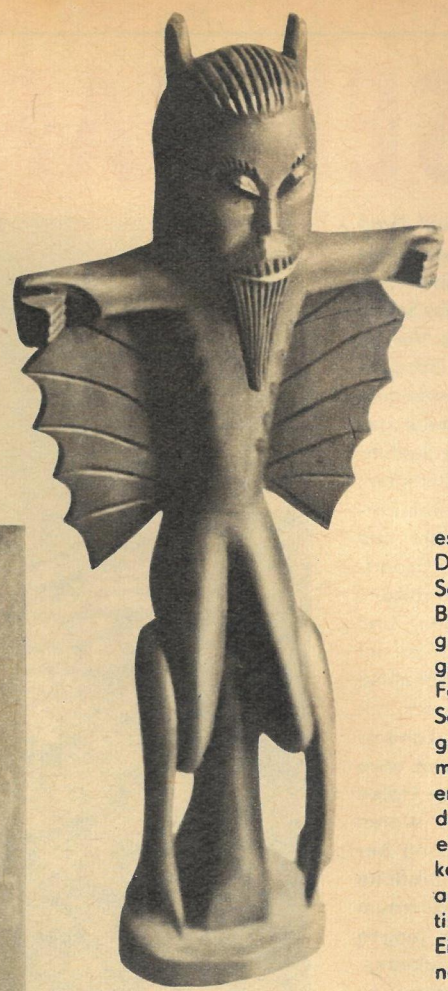
„Moment, Trude – ich löse nur noch ein paar Marken ab!"

„So – und nun beginnt Vati Briefmarken zu sammeln!"

Der Professor und sein Teufelsdutzend



Professor Antanas Žmuidzinavičius, Sammler des Teufelsdutzends.



Afrikanische Folklore: Gutmütiger Kurzhandsatan aus dem ghanaischen Raum.

Vor 60 Jahren kaufte der litauische Kunstmaler Antanas Žmuidzinavičius in einem nordlitauischen Dorf eine geschickt gearbeitete Holzplastik, die einen Teufel darstellte. Dieses Thema ist für das Schaffen vieler Volkskünstler auf dem Lande charakteristisch, darum wollte der Maler die Figur einem Heimatmuseum schenken. Dieses Vorhaben war noch nicht verwirklicht, als sich ihm Gelegenheit bot, eine weitere Satansfigur zu erwerben. Bald gesellte sich ein dritter Belzebub hinzu. „Ein Teufelsdutzend dieser Prachtkerie will ich zusammentragen", sagte A. Žmuidzinavičius und meinte damit dreizehn.

Aber auch am Tag, als der 13. Luzifer auf seinem Regal Platz fand, brachte es der Maler nicht übers Herz, diese feine Gesellschaft ins Museum zu schaffen. Freunde und Bekannte, die von dieser „teuflischen Sammlung" hörten, brachten ihm immer neue Exponate, und bald setzte sich der Sammler ein neues Ziel: dreizehn Teufelsdutzende sollten es werden!

Das war jedoch kein simples Sammelhobby. Jede Satansfigur wurde vor allem als Volkskunstwerk betrachtet. Es lag dem Sammler hauptsächlich daran, die Vielfältigkeit der in Litauen so beliebten Holzschnitzerei zu ergründen. Im Laufe von sechs Jahrzehnten trug Prof. Žmuidzinavičius, Volkskünstler der UdSSR und ordentliches Mitglied der Akademie der schönen Künste der Sowjetunion, mehr als 250 originelle Figuren zusammen – meistens Holzschnitzereien, jedoch auch manche aus Bronze und Marmor, Gips und Elfenbein, Gummi und Glas. Auch eine Dame findet man hier – eine Hexe –, fein aus Garn und Draht gebastelt.

Von jedem Mitglied dieser seltsamen Familie wußte der weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannte Maler interessante Geschichten zu erzählen. Das älteste Kunstwerk dieser Sammlung ist eine italienische Bronzeskulptur, die bei archäologischen Ausgrabungen in Vilnius gefunden wurde und von der Fachleute behaupten, sie sei von Schülern des großen Michelangelo geschaffen worden. An die Chimären der Notre Dame de Paris erinnert eine Porzellanfigur, die der Maler vor vielen Jahren bei einem Antiquitätenhändler in Paris kaufte. Und mit einer Holzplastik aus Ghana ist beinahe eine politische Theorie verbunden – die Einheimischen unterscheiden da nämlich zweierlei Dämone: – gutmütige schwarze mit kurzen Händen und böse weiße langhändige – Imperialisten wohl . . . Der einzige Teufel, dem der Sammler den Grad eines Werktätigen zuerkannte, stammt aus Estland, wo er jahrzehntelang an einem Puppentheater beschäftigt war, ehe er die Sammlung bereicherte.

Noch zu seinen Lebzeiten, er starb im Sommer 1966 im Alter von fast 90 Jahren, eröffnete Prof. Žmuidzinavičius in seiner Wohnung in Kaunas eine Filiale des Museums seiner Stadt und stellte hier neben seinen zahlreichen Landschaftsgemälden auch die „teuflische Sammlung" aus. Sie wird heute von Hunderten Besuchern betrachtet und bewundert. Die Mitarbeiter des Museums in Kaunas sorgen dafür, daß dieses kostbare Erbe des Professors weiterentwickelt und bereichert wird.

Originelles Paar: Nach einem litauischen Aberglauben sind Teufel und Ziegenbock Brüder.

Text J. Finkelsteinas
Fotos M. Baranausko

HEISSER HAFEN – PORT SUDAN

Inmitten des Tropengürtels, fünf Grad südlich vom nördlichen Wendekreis des Krebses, liegt die 50 000 Einwohner zählende, einzige Hafenstadt des Sudan am Westufer des Roten Meeres. Vor der Hafeneinfahrt perlen weiße Schaumkronen über giftgrün schimmernde Wasserflächen: ein von der Natur geschaffenes Warnsignal für die Seefahrer vor ausgedehnten Korallenriffen. Im Hafenbecken greifen moderne Portalkräne tief in die Schiffsleiber und füllen sie mit den wichtigsten Exportgütern: Baumwolle, Gummiarabikum, Erdnüssen, Datteln, Ölkuchen und Häuten. Sie werden hauptsächlich auf den 4000 Kilometern Eisenbahnlinie herantransportiert, die Port Sudan mit den wichtigsten Städten im Landesinnern verbindet. Jährlich laufen etwa 1500 Schiffe den sudanesischen Hafen an, rund 1,3 Millionen Tonnen Waren werden umgeschlagen. Das Land besitzt selbst keine eigene Handelsflotte und ist auf ausländischen Laderaum angewiesen. Es bereitete der jungen Republik oft große Schwierigkeiten, immer die notwendigen Frachter zu chartern. Um wenigstens den Baumwollhandel von der Konkurrenz ausländischer Reedereien weitgehend unabhängig zu machen, kaufte die sudanesische Regierung vier Schiffe. Port Sudan nennt man einen der heißesten Häfen der Welt. Tag für Tag brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf die Stadt hernieder. Breite betonierte und asphaltierte Straßen erfreuen besonders durch ihre Sauberkeit. Die Märkte sind typisch orientalisch. Auf Tüchern oder in Kästen wird die Ware angeboten.

Fotos und Text Habermalz